Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. Telephon Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 43. Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen pro Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 39 | Aarau, 24. September 1921 | **III. Jahrgang**

Zur Frage der Zolltarife.

Im „Schweizer Frauenblatt" vom 10. September berührt eine Einsenderin die Stellung der Hausfrauen zu den Zollfragen. Sie legt dabei das Hauptgewicht auf die Tatsache, daß wir Frauen zu wenig wissen über die Gestehungskosten der wichtigsten Lebensmittel, und daß unsere Opposition gegen die Erhöhungen der Lebensmittelpreise durch Zölle z. T. ihre Ursache in dieser Unkenntnis habe. Sie meint, der Widerspruch zwischen den Interessen der Konsumenten- und Produzentengruppen könne eventuell durch Opfer von beiden Seiten gelöst werden.

Es sei mir gestattet, im folgenden zu versuchen, etwas zur Aufklärung dieser wichtigen Fragen beizutragen, wobei ich mir nicht etwa anmaße, die Sache von der allein möglichen Seite aus zu betrachten.

Jedermann weiß, daß unsere Bundeskasse in schweren Nöten ist. Mobilisation, Beiträge an Lebensmittelverbilligung, Arbeitslosenunterstützungen usw. haben sie bedeutlich reduziert. Dafür wachsen die Ansprüche, die an sie gestellt werden, mit jedem Tag. Drei Wege stehen einem Staatshaushalt zur Sanierung seiner Finanzverhältnisse offen: Sparsamkeit, Steuern, Zölle.

Sparsamkeit: man kann darunter verstehen, daß man den Bundesangestellten den Brotkorb höher hängt (wozu gegenwärtig wieder starke Neigung in Bern vorhanden zu sein scheint), oder man kann an der Organisation, am Betrieb der Staatsmaschinerie durch weises Einrichten sparen. So ist z. B. bekannt, daß in der Bundesbahnverwaltung allein Millionen gespart werden könnten durch eine vernünftigere Einrichtung ihres Verwaltungsapparates; nach meiner und wahrscheinlich noch vieler Frauen Meinung könnte ferner gespart werden am Militärbudget, das heute, zurzeit des Völkerbundes und der Abrüstungskonferenz, die kleine Schweiz mit 80 Millionen belastet. So gäbe es noch manches Loch im Bundesportemonnaie zu verstopfen, damit die schwer erschafften Fränklein nicht so wertlos davonrollen.

Steuern. Das Kapitel ist uns allen gut bekannt, wenigstens von der einen Seite: sie sind immer zu hoch. Voll Schrecken denken darum wohl manche: sollen wir wohl noch mehr Steuern bezahlen? Ja und nein. Es dürfte bekannt sein, daß es in der Schweiz keine Bundessteuer gibt, daß also der Bund auf andere Einnahmequellen angewiesen ist, das sind die Zölle. Die Zölle, wenigstens die Einfuhrzölle, sind nichts anderes als eine indirekte Steuer. Und wie jede indirekte Steuer sind sie ungerecht und belasten die kleinen Geldbeutel am meisten. Nehmen wir einmal ein Beispiel. Eine fünfköpfige Arbeiterfamilie mit einem Einkommen von 4500 Fr. zahle an indirekten Steuern, d. h. an Zöllen für Kaffee, Zucker, Butter, Fleisch usw. im Jahr 200 Fr. (ich weiß nicht, ob diese Zahl stimmt, es hat aber für das, was ich zeigen möchte, keine Bedeutung); eine 5köpfige Beamtenfamilie mit einem Einkommen von 7000 Fr. zahlt ungefähr gleichviel, denn sie wird die Mehreinnahme von 2500 Fr. nicht einfach für die notwendigsten Lebensmittel ausgeben; nehmen wir noch Familien mit einem Einkommen von 12,000 Fr. und 20,000 Fr., um die Progression deutlich zu machen. Dann zahlt Familie 1: 200 Fr. von 4500 Fr. indirekte Steuer gleich 4,44 Prozent; Familie 2: 200 Fr. von 7000 Fr. gleich 2,85 Prozent; Familie 3: 200 Fr. von 12,000 Fr. gleich 1,66 Prozent; Familie 4: 200 Fr. von 20,000 Fr. gleich 1 Prozent, d. h. je geringer das Einkommen einer Familie, desto höher sind im Verhältnis ihre Abgaben an den Staat. Daß dies ein ungerechter Zustand ist, wird jedermann einleuchten. Darum verlangen einsichtige Volkswirtschafter seit Jahren die Ablösung wenigstens teilweise der indirekten Steuern, d. h. Zölle durch eine progressive Bundessteuer. Durch diese würden die bestehenden Klassen stärker in Anspruch genommen, als die mittellosen. Eine Bundessteuer könnte zudem regulierend in die Steuerverhältnisse der Kantone eingreifen. Wir haben ja in den letzten Jahren beschämende Fälle genug erlebt, daß reiche Leute ihren Wohnsitz wechselten, um den durch neue, gerechtere Steuergesetze geschaffenen Steuern zu entgehen. Es ließe sich denken, daß solche interkantonale Steuerflucht durch eine Bundessteuer, wenn nicht verunmöglicht, so doch bedeutend eingeschränkt würde.

Von jeher sind die Bauern gegen die direkte Bundessteuer gewesen. Zollschranken sind nötig, sagen sie, sonst können wir überhaupt nicht mehr existieren.

Wir wollen einmal zusehen, wie weit diese Behauptung richtig ist. Sicher ist, daß der Schweizer Bauer unter weit schwierigeren Bedingungen arbeitet, als z. B. der italienische, französische oder spanische. Unser Land ist nicht so fruchtbar, alles muß ihm abgerungen werden; die Lebenshaltung des Schweizers steht durchschnittlich auf höherer Stufe, so daß die Ansprüche an die Rendite größere sein müssen. Es liegt uns natürlich absolut fern, dieses Recht auf einen angemessenen Arbeitsertrag bestreiten zu wollen. Darum gestehen wir einen Zoll auf Waren, die auch in der Schweiz produziert werden, in gewissen Schranken gerne zu.

Wie steht es nun mit dem neuen Zolltarif? Er soll zwei Aufgaben erfüllen:

1. einmal die einheimische Produktion, landwirtschaftliche und industrielle, gegen das Ueberfluten mit fremder Ware schützen; er ist also ein Schutzzoll;

2. soll er die Bundesfinanzen sanieren. Sehen wir nun zu, ob er diesen Aufgaben gerecht wird.

Im Bestreben, die Bauernsame vor einem katastrophalen Preissturz zu bewahren, sind die Zollansätze auf die meisten lebensnotwendigen Artikel auf eine unvernünftige, z. T. verfassungswidrige Weise erhöht worden. (Die Zahlen sind seinerzeit in allen Zeitungen veröffentlicht worden, die Interessenten werden sich ihrer noch mit Schrecken erinnern.) Nützen diese höheren Produktenpreise der Bauernschaft? Da liegt die Kernfrage. Ich behaupte: nein. Mit dem Steigen der Produktenpreise steigen die Bodenpreise, d. h. Hypothekarzinse halten gleichen Schritt. Auch alle Industrieerzeugnisse steigen im Preise (bereits fangen z. B. Weiß- und Merceriewaren wieder an zu steigen.) Nun sind der Großteil der Schweizer Bauern Kleinbauern, d. h. sie erzeugen nicht viel mehr, als was sie zum eigenen Bedarf brauchen, profitieren also nur wenig an den höheren Preisen, müssen dafür aber höhere Hypothekarzinse sowie teurere Industrieerzeugnisse wie Werkzeuge, Geräte usw. herausschinden.*) Es profitiert einzig der — in der Schweiz verhältnismäßig seltene — Großbauer oder derjenige, dem die Kriegskonjunktur gestattete, sein Gütchen mehr oder weniger schuldenfrei zu machen.

Profitiert die Industrie? Wird die Arbeitslosigkeit gehoben? Nein. Denn das Ausland hat auf die schutzzöllnerischen Maßnahmen sofort mit Gegenmaßnahmen geantwortet so daß Schweizerartikel im Ausland kaum mehr in Frage kommen, da die Valuta sie ja sowieso verteuert; so hat z. B. Spanien mit horrenden Zöllen auf Uhren und Bijouteriewaren reagiert, so daß unsere westschweizerischen Industrien, für die Spanien ein guter Absatzboden war, noch vollständig lahmgelegt wurden.

Profitiert die Bundeskasse? Nein. Die monatlich veröffentlichten Bulletins über die Zolleinnahmen zeigen, daß diese von Monat zu Monat zurückgehen, daß also auch in dieser Hinsicht die Rechnung der Herren Musy und Schultheß nicht stimmte.

Die eindrucksvoll verlaufene Tagung der Bauern in Winterthur darf uns nicht täuschen. Die Bauern stehen unter dem strengen Regiment des Herrn Laur, dessen Politik bekannt ist, so daß man behaupten darf, er verfechte in erster Linie Großbauerninteressen, zwinge aber, natürlich nur moralisch, die ganze Bauersame zur Gefolgschaft.

Aus den oben angeführten Gründen komme ich zum Schluß, daß die Zollpolitik des Bundesrates verfehlt und direkt katastrophal ist. Ich würde es begrüßen, wenn das Frauenblatt zu einem Sprechsaal würde, wo sich die Frauen über diese so wichtige Frage aussprechen würden: (Wir sehen weitern Meinungsäußerungen gern entgegen. Red.) Ich schlage vor, daß von unserm Organ aus die Frage entschieden werden soll, ob sich die verschiedenen Frauenvereine den großen Protestverbänden gegen den neuen Zolltarif anschließen sollen und in welcher Weise. Es wäre hier einmal Gelegenheit geboten zu einer großen interparteiischen Aktion der schweizerischen Frauenvereine.

Regina Kägi-Fuchsmann.

*) Da, wo wie in den Bergkantonen und zum Teil auch im Zürcher Oberland, nur Milchwirtschaft getrieben wird, muß der Bauer fast wie der Städter alles zum Lebensunterhalt Notwendige kaufen; er leidet also unter der Teuerung der Lebensmittelpreise auch mit.

—0—

Auf nach Bern

zum zweiten schweizerischen Kongreß für Fraueninteressen

2. bis 6. Oktober 1921.

Nur noch eine kurze Frist trennt uns von dem Kongreß in Bern, der die größte Kundgebung schweizerischer Frauenbestrebungen werden soll, die wir bis dahin erlebten. Seit dem ersten Kongreß der Schweizerfrauen im Ausstellungsjahr 1896 in Genf haben sich die Arbeitsgebiete der Frauen nach allen Richtungen hin vermehrt, ihr Gesichtskreis hat sich geweitet, ihr Unternehmungsgeist hat Werke und Einrichtungen geschaffen, die für das Volksleben unentbehrlich geworden sind. Der Krieg war für uns Frauen eine harte Schule, die schlummernde Energien weckte; diese wirken sich nun vielfältig aus. Heute dürfen wir auf Früchte hinblicken, zu denen der Genfer Kongreß den Samen legte. Die Berner Veranstaltung soll Saat streuen, die in der Zukunft aufgeht. Dafür bedarf es der Anteilnahme aller schweizerischen Frauenkreise, ihrer Anregungen und ihrer moralischen Unterstützung.

Wer von uns Frauen irgendwie in der Lage ist, sich am Kongreß zu beteiligen, sei es für die ganze Dauer oder auch nur für einen Tag, die komme und höre, und gebe freudig, was sie aus dem Schatz eigener Erfahrung und eigenen Denkens bieten kann. Auch Männer sind uns am Kongreß willkommen. Es kann uns nur frommen, wenn sie mit unsern Bestrebungen vertraut werden, denn wir machen immer wieder die Erfahrung, daß gerade diejenigen Männer, welche Gelegenheit haben, das Wirken der Frauen vielseitig kennen zu lernen, auch die besten Freunde fortschrittlicher Frauenbestrebungen sind.

Von uns Frauen wird jede am Kongreß finden, was sie ganz besonders fesselt; denn es gelangen alle großen Tätigkeitsgebiete der Frauen zu ihrem Rechte. — Wie interessant wird es sein, bei diesem Stelldichein der Schweizerfrauen Persönlichkeiten zu hören und zu sehen, die man bis dahin nur dem Namen nach kannte, alte Bande zu befestigen, neue zu knüpfen. Schriftstellerinnen, Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Frauen, die auf dem Boden der Gemeinnützigkeit und der Volkswohlfahrt Bedeutendes leisten, Frauen, die sich im Berufsleben hervorragend betätigen, werden der Veranstaltung ihre Kräfte leihen!

Wir Bernerinnen, denen die Aufgabe zufiel, dem Kongreß eine Heimstätte zu bereiten, wir rechnen es uns zur Ehre, zahlreiche Gäste aus allen Landesteilen zu empfangen. Warm und herzlich werden wir sie aufnehmen, unsere Mitbürgerinnen aus Ost und West, Süd und Nord.

Darum: Auf nach Bern, zur großen Zusammenkunft der Schweizerfrauen!

J. Mz.

Feuilleton.

Die linksgewundene Schnecke.

Ein wehmütiges Geschichtlein von Elisabeth Thommen.

An einem Herbstnachmittag saß ich an den Hängen des Reblingerberges, just da, wo die Reben sich verlieren und ein fröhlicher Buchenwald der Höhe zuklettert, und schaute versonnen zu, wie ein rotes Blättlein nach dem andern sich von den Aesten der schlanken Buchen löste, langsam um sich selber wirbelnd, der Erde zuflatterte und auf dem weichen Waldboden ein Ruheplätzchen suchte.

Ei, wie leicht und graziös doch die Dingerchen einhertanzten! Wie golden sie leuchteten in den Sonnenstrahlen! Und wie selbstverständlich sie sich hinsetzten zum Vergehen! Als ob das Sterben die einfachste Sache der Welt sei, als ob es lauter Lust und ungetrübte Freude wäre, sein Leben an einem sonnigen Herbstnachmittag zu lassen! Ei ja, wer doch auch . . .

Und wie ich so über das kleine und doch so große Schicksal der Blättlein nachsinne, rascheln es plötzlich neben mir im Laub. Sieh, eine dicke Weinbergschnecke! Eben müht sie sich, ihr Häuschen über eine eigensinnig aus dem Boden herausragende, knorrige Baumwurzel zu schleppen.

„Grüß Gott, du Holdin," sag ich fröhlich, „kommst mir wie gerufen."

„Abend, Abend," nickt das Tierlein freundlich, streckt mir einen Augenblick zutraulich seine beiden Fühler entgegen und kriecht dann bedächtig weiter.

„Nur nicht so rasch."

Ich beuge mich zu der Schnecke hinunter, betrachte ihr Häuslein . . . Wahrhaftig, das ist ja . . .

„Du," sprudle ich aufgeregt hervor, „du bist ja ein Linkser! Ein rechter, echter Linkser! Weißt du denn, daß du eine Rarität bist? Ja, wahrhaftig, eine Rarität! Kannst nicht anders ausdrücken. Sag, du erlaubst doch, daß ich dich aus der Nähe bewundere? — Ja? — Gut, komm — So — so — ich setze dich hübsch ordentlich auf ein Blatt, damit du mich nicht beschleimst! Nun darfst du auf mein Knie sitzen. So, siehst du — Bist du bequem? Ja? Das ist recht. — Ei, ei! Ein linksgewundenes Schneckenvieh! Bist das erste, das ich sehe."

„Glaub wohl, glaubs wohl," lächelt da die Schnecke gutmütig. Reckt sich schön aufrecht auf meinem Knie und schaut mir freundlich und ein wenig prüfend in die Augen. „Weißt du, ich möchte zwar hundertmal lieber, ich wär eine gewöhnliche Schnecke gewesen!"

„Warum denn? Du kannst doch stolz sein! Weißt du, daß unter einer Million Weinbergschnecken kaum fünf oder sechs mit linksgewundenen Häuschen herumlaufen? Kaum sechs, sag ich dir! Die andern sind alle rechts, alle!"

„Jaja, das Leben ist leichter, wenn man rechts ist," meint da die Schnecke und fährt sich mit dem Fühler übers Gesichtlein, als ob sie etwas Unangenehmes wegwischen müßte.

„Weißt du was," sag ich zu meiner mir hochwillkommenen Gesellschafterin, „erzähl mir etwas aus deinem Leben. Ich sehe schon: du hast Schicksale. Und Schicksale hör ich für mein Leben gern. Schicksale — weißt du — das ist so interessant!"

„Du bist noch jung, sehr jung," lächelt da die Schnecke weise, „Schicksale sind nicht interessant, Schicksale sind schwer. — Meine Geschichte ist übrigens, wenn auch nicht alltäglich, so doch kurz. Wenn du also willst . . ."

„Oh, wie gern!"

Und ich kreuze die Finger über den hochgezogenen Knien und stütze so Auge in Auge mit dem Tierchen, das mit ruhiger, ein wenig eintöniger Stimme zu erzählen beginnt:

„Du sagtest mir vorhin mit deinem kurzsichtigen Menschenverstand, ich könne stolz sein, daß ich ein Linkser sei? Und ahntest nicht, daß eben darin die ganze Tragik meines Lebens liegt. Jawohl, Tragik! Schon die Erinnerung an meine frühste Jugend ist für mich eine Qual. Oder wie stellst du dir das vor: ich schlüpfe mit unachtsamen meiner Geschwister aus der weichen Eiweißumhüllung, die meine Mutter sorgsältig um uns herum gelegt hatte und fange mit früh erwachter Lebenslust an, kleine Blättlein und feine Gräslein zu essen. Wie ich aufsehe, stehen vier meiner Geschwister hinter mir, flüstern heimlich zusammen und sehen mich so merkwürdig an.

„Was ist los?" sag ich erstaunt. Sie antworten zuerst nichts, flüstern nur weiter, stoßen sich an, lachen plötzlich laut auf und rufen: „Retsch du, du bist ja ein verkehrter!"

„Was bin ich?" frag ich, ärgerlich über ihr dummes Gebaren.

„Ein Linksherum bist du, ein Linkser, ein Linkser!" schreien sie nun im Chor, „ziruslache, ziruslache" (ob, ich höre noch jetzt ihre spottenden Stimmen!) und laufen davon, zur Mutter, die noch gar keine Zeit gehabt, jedes einzelne von uns genau anzusehen. Nach einer Weile kommt sie hergeschlichen, blaß, mit verzerrten Zügen, dreht mich nach allen Seiten um, jetzt nach hinten, jetzt nach vorn, stellt ein Brüderlein neben mich her, vergleicht und vergleicht, will nicht glauben, und zuletzt weint sie auf: „Ja, es ist wahr, er ist ein Linkswundener! Oh Schmach, oh Schande!"

„Mutter, warum ist es eine Schande, wenn mein Häuslein nach links geht?" frag ich schlüchtern.

„Warum? Warum? Frag doch nicht so einfältig!" schimpft sie da. „Dumm scheint es auch noch zu sein. — Geh, schau einmal in allen Schneckenfamilien des Weinbergs nach, bei Kriechlins und Schleims und Weichs — ob eine einzige Schnecke da ist, die dir gleich liebt? — Die Schande, die Schande!"

„Mutter, kann ich denn etwas dafür?" frag ich wieder, ganz leise und still.

„He nein," antwortet sie da und ihre Stimme wird weicher, „du kannst nichts dafür. — Aber ich auch nicht," fügt sie gleich hinzu, „und eine Schande bleibt es doch!"

Siehst du, so wurde ich beraußt in meinem Dasein! Und so ging es weiter, immer, immer! Die andern Schnecken wollten nicht mit mir spielen, oder, wenn sie es hin und wieder doch taten, merkte ich gleich, daß ihre Liebenswürdigkeit nur Mitleid war — und das schmerzte mehr, als völlige Verachtung meiner.

So wurde ich früh einsam, nachdenklich, grüblerisch. Als ich ein wenig älter wurde, kam mir der Gedanke, daß die Mutter vielleicht doch nicht so unschuldig sei an meinem Schicksal. Ich sann und sann und überleate und eines Tages ging ich zu ihr hin und sagte: „Mutter, wer ist mein Vater?"

„Dein Vater? Welche Frage! Wer denn anders, als eben dein und all deiner Geschwister Vater?"

„Mutter, kanntet Ihr denn nie in Eurem Leben einen linksgewundenen Mann? Liebtet Ihr nicht vielleicht —"

„Was?" schrie da meine Mutter und ihre Empörung kannte keine Grenzen, „was, so kommst du mir? Das ist nun der Dank für alle Mühe und Sorgfalt, die ich an dich verschwendet habe: daß du deiner eigenen Mutter so etwas zutrauft, ihr zutrauft, sie hätte einen Linkser zum Liebhaber genommen? Einen Linkser! Pfui, pfui doch! Nicht im Traum wäre mir das eingefallen, wahrhaftig nicht! — Du aber, mach daß du fort kommst, du ungeratenes, freches Ding du! Ich mag dich nimmer vor Augen haben!"

Traurig schlich ich mich davon, weit, weit weg. Wohl begegnete ich vielen Weinbergschnecken auf meiner Wanderung, aber keiner einzigen, deren Spiralen links herum gegangen wären. Und alle sahen mich verächtlich an oder lachten mir gar laut ins Gesicht.

Ach, oft und oft sann ich dem Geheimnis meiner Herkunft nach! Wie war ich ein Linkser geworden? Wie konnte die Natur so grausam sein, eines ihrer Geschöpfe so zu verunstalten? Warum mußte ich, gerade ich dies herbe Schicksal tragen?

Heimlich beschaute ich mich in Bächlein und verlassenen Tümpeln, strich mit den Fühlern den Linien meines Häuschens nach und dachte: Warum ist das eigentlich eine Schande? Was ist denn so häßlich daran? Warum muß ich deshalb ein Ausgestoßener bleiben mein Leben lang und habe doch auch ein Herz in der Brust, wie alle andern, das nach Freundschaft ruft, eine Seele, die nach Liebe dürstet?

Denn das war das schlimmste: seit ich von meiner Mutter fort war, wußte ich, daß nie ein rechter Mann mich zu seiner Frau machen würde, daß ich nie das Geheimnis der Liebe und die hohen Freuden der Mutterschaft kennen lernen sollte. Ach, wie ich darunter litt, litt! — Nicht denken darf ich an jene Tage, da ich heimlich, hinter schützenden Gräsern versteckt, zusehen mußte, wie andere Schneckenmädchen von ihren Freunden innig umarmt wurden, wie sie lachten und scherzten miteinander und schließlich in stummem Schweigen alle Seligkeiten der Liebe auskosteten!

Hätte ich schon damals gewußt, daß auch mir dereinst ein Glück erblühen würde — es wäre nicht in dem Maß bitter gewesen. So aber kam ich nach und nach in eine völlig verzweifelte Stimmung hinein. Ich verneinte das Leben, haßte die rechtsgewundenen Mitschnecken, lief immer einsam einher, zerquälte mein Hirn mit unnützen Fragen, mit tausend Warum und Wie und Wieso, träumte in heimlichen Stunden von einem Prinzen, der mich eines schönen Tages erlösen und meinen innern Wert anerkennen würde — um mich gleich darauf bitter auszulachen, wußte ich doch, daß nie ein anderer Mann, denn ein Linkser, in Liebe zu mir sich neigen würde — und ein zweiter Linkser existierte nicht! So oft ich mich auch erkundigte, ob denn niemand einen Linkser gesehen, wurde mir Spott und Hohn zur Antwort. Ich — ich war auf der ganzen weiten Welt das einzige derartige Lebewesen, verbannt, einsam zu sein, einsam, einsam!

Ah, diese fürchterliche Abgeschlossenheit! Mit welcher Lust fühlte ich mich im Herbst müder und müder werden! Mit welcher Wonne verzog ich mich im weichen Moos, baute einen Deckel vor mein unglückliches Häuschen und hatte nur den einen Wunsch: nie mehr zu erwachen, nie mehr dies unaussprechliche Dasein aufnehmen zu müssen!

Es kam anders. April oder Mai mochte es geworden sein, als sich die Starrheit zu lösen begann. wunderbares unerklärliches Etwas regte sich mit tausend Zauberkräften in mir, zwang mich, den Deckel wegzustoßen und siehe — ich lebte. Und zugleich lebte eine süße Hoffnung in mir: es muß besser werden. Mit neuem Lebensmut begann ich meine Wanderungen, durchstrich die im jungen Grün stehenden Wiesen, hielt mich in Rebgeländen und Waldmäuteleien auf — aber ach, lange hielt die freudige Stimmung nicht an! Bald hatte mich die schreckliche Einsamkeit wieder in den Klauen, bald lastete mein Schicksal wieder mit Zentnerschwere auf mir: ich war wieder der alte, trübsinnige, vom eigentlichsten, innigsten und tiefsten Leben verbannte arme Linkser!

Und siehst du, eines Morgens wurden meine Gefühle übermächtig! Ich ertrug sie nicht mehr: als ich einen jungen, zarten Schneckenkingen allein in der Sonne liegen sah, schlich ich mich zu ihm, schaute ihn bittend an und fragte, ob er mich denn nicht ein wenig, nur ein wenig lieb haben könnte.

Er lachte mir ins Gesicht.

„Genug, genug der Demütigungen!" schrie da verzweifelt eine Stimme in mir, „mach ein Ende!"

Aus der Völkerbundsversammlung.

Die erste Sitzung nach meinem letzten Bericht — der vielleicht zu viel Enttäuschung und Mutlosigkeit wiederspiegelte — hat wieder einen Hauch frischer Luft in die Versammlung und einen Schimmer Hoffnung in mein Herz gebracht. In der Vormittagssitzung vom letzten Donnerstag wurde, nachdem während mehr als einer Woche so viel Reden um Formelles geflossen waren, von Abrüstung gesprochen. Und wer möchte bei diesem Worte nicht einen Seufzer der Erleichterung ausstoßen? Wer möchte auch nicht mithelfen, daß das Wort einmal zur Tat werde und uns die ersehnte Abspannung bringe? Am Wettrüsten geht Europa zu grunde. Vor dem Krieg schon bedeutete es die course à l'abime, das Rennen nach dem Abgrund. Neun Zehntel der gesamten Auslagen der meisten Großmächte — sage neun Zehntel — und für Amerika wird diese Proportion noch übertroffen — sind die Kosten für Kriegsvorbereitung gewidmet. Ein Zehntel bleibt übrig für Jugenderziehung, Fürsorge, Kunst, Wissenschaft, Straßenbauten usw. Kurz, für alles, was dem allgemeinen Wohl notwendig und förderlich ist. Der wunderbare Vernichtungsapparat, an dem alle Staaten nach Kräften mitwirkten, hat seine Sache gut gemcht und unseren Weltteil in einen Trümmerhaufen umgewandelt, in welchem Verhungernde und Arbeitslose umherirren. Und jetzt ist der Augenblick gekommen, wo es heißt: entweder fortfahren auf der unseligen Straße, die zum Abgrund führt, wohin die Völker wie Herden, unbewußt, getrieben werden, oder einen andern Weg einschlagen, denjenigen der Völkerverständigung, der dem Regime des allgemeinen Mißtrauens und der immer steigenden Bewaffnung ein Ende bereiten würde.

Es ist Herr Christian Lange, Delegierter der norwegischen Regierung und Sekretär des interparlamentarischen Amtes, welcher in einer ausgezeichneten Rede die Frage der Abrüstung auseinandersetzte. Auf Grund des Völkerbundsvertrages besteht eine Kommission, vom Rat eingesetzt, deren Aufgabe darin besteht, Auskunft zu ermitteln über den Maßstab der Rüstungen in allen Ländern, über deren Militär- und Flottenprogramm und auch über die Kriegsindustrie, wie es im Artikel 8 des Vertrages vorgeschrieben ist. Diese Kommission hat der norwegische Delegierte einer scharfen Kritik unterworfen. Er betrachtet sie, und wie mir scheint mit Recht, als eine Art Verschanzung der Kriegsministerien. Denn die Mitglieder dieser Kommission sind lauter Offiziere, welche nicht vom Rat ernannt werden, sondern von den Kriegs- und Marineministerien, und bringen in der Ausführung ihrer Aufgabe einen skeptischen Geist mit, der schlecht zu den Aufgaben des Völkerbundes paßt. So bleibt das Geheimnis der militärischen Kriegsvorbereitung eben Geheimnis, und trotz des Artikels 8 des Vertrages ist kein Schritt getan worden auf dem Weg eines Austausches von Auskunft, der zu einem Einverständnis zwischen den Mächten führen könnte. Auch erhob Herr Lange Einwand gegen die Rede des englischen Abgeordneten Balfour, der sich auf die jetzigen Wirren der politischen Lage berief, um die Untätigkeit des Völkerbundes in Sachen der Einschränkung der Rüstungen zu entschuldigen. Das heißt Ursache und Wirkung verwechseln. Denn lange schon vor dem letzten Kriege war es das unsinnige Wettrüsten, welches den Zustand von Mißtrauen und Unbehagen schuf, das zu der allgemeinen europäischen Schlächterei führte. Die Frage gehört zu denen, die alle Völker angehen, denn auch diejenigen, die im letzten Kriege unbeteiligt blieben und die kleinen Länder, erliegen unter der Last der Militärrüstungen, die ein Ueberbleibsel der Höhlenzeit bedeuten, auch wenn Wissenschaft und die Kirche sich in den Dienst der überlebten Barbarei gestellt haben. Sollte der Völkerbund hier versagen, wo es sich — man kann es wohl, ohne der Uebertreibung angeklagt zu sein, sagen — um to be or not to be von Europa handelt?

Wie könnte man überhaupt weiter zaudern mit Abrüsten zu beginnen, da wir ja die Instanz besitzen, die, an Stelle der Waffen nun imstande sein wird, alle Konflikte zwischen den Nationen zu schlichten? In der Sitzung vom letzten Freitag konnte der Präsident feststellen, daß der internationale Gerichtshof nun endgültig konstituiert ist, mit seinen fünfzehn Richtern aus allen Weltteilen, die vierzig Länder repräsentieren. Was die zweite Haager Friedenskonferenz nicht zustande gebracht hätte, trotz aller Bemühungen, ist der Völkerbundsversammlung geglückt. Möge diese erste große Errungenschaft zu weiteren entscheidenden Taten führen.

Wohltuend war es auch, in dieser Zeit, wo die Kirche sich ebenfalls in den Dienst des Vernichtens gestellt hat, die Stimme eines Geistlichen zu hören voller Güte und Bereitwilligkeit zum Frieden. Der Bischof Fan Noli, Delegierter von Albanien, hat auf sehr würdige Art auf die Anklagen des Delegierten von Serbien geantwortet. Dieser noch junge Prälat, der die englische Sprache meistert, hat mehrere Jahre auf der Universität Harvard studiert.

Und nun sind die Reden im Reformationssaale seit letzten Freitag verstummt, um den Kommissionen Zeit zu lassen, ihre Arbeit zu vollbringen. Die nächste Sitzung wird am Mittwoch stattfinden, und es kann hier darüber nicht mehr diese Woche berichtet werden. Doch das Ereignis dieser Woche war die Tagung des Rates, die öffentlich war, was auch wirklich ein Ereignis bedeutet; es scheint, daß der Völkerbund entschieden die Methode der Oeffentlichkeit angenommen hat und nicht mehr davon abweichen wird, was in dem Fall um so mehr u schätzen ist, als es sich um den litauisch-polnischen Konflikt handelt, wobei die polnische Delegation sich nicht auf der Höhe der Aufgabe gezeigt haben soll. Man spricht von der Aufnahme der baltischen Republiken in den Völkerbund. Nichts könnte zur Klärung der Sachlage wirksamer sein. Denn einem Staate, der sich mit unheimlichen Plänen seinen Nachbarn gegenüber befaßt, wird doch der Boden zu heiß werden, wenn beide Parteien im gleichen Saale sitzen und die Versammlung entschlossen ist, ihre Aufgabe zu erfüllen, die da heißt: dem Krieg den Weg zu sperren.

Marguerite Gobat.

—0—

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Ein Bundesbeschluß vom Juni 1921 sprach dem Bundesrat zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in der Schweiz einen Kredit von 15 Millionen Fr. zu. Aus diesem Beitrag sollen die Kantone in ihren Bemühungen, den Arbeitslosen Arbeit und Verdienst zu schaffen, folgendermaßen unterstützt werden: an alle Bauaufträge, die zur Behebung der Arbeitslosigkeit dienen, gewährt der Bund außerordentliche Beiträge und zwar: bis zu 10 Prozent für alle Wohnhaus-, Neu- und Umbauten, bis zu 20 Prozent an alle Bauten öffentlichen Charakters; für diese letztern wird außerdem ein Fünftel der Gesamtlohnsumme, die von den Arbeitslosen bezogen wurde, entrichtet. Auf diese Leistungen des Bundes können die Kantone nur dann zählen, wenn sie selbst Beiträge von ebensolcher Höhe hinzusteuern. Die vom Bund ordentlicherweise unterstützten Arbeiten werden gleichfalls Zuschläge von 20 Prozent der Gesamtlohnsumme erhalten, außerdem noch außerordentliche Beiträge bis zu 20 Prozent der Gesamtbaukosten. Die Bildungskurse für Arbeitslose und andere Einrichtungen zur Beschäftigung von Arbeitslosen werden ebenfalls unterstützt. Eine besondere Aktion zugunsten

schweizerischer bildender Künstler

(Maler, Bildhauer und Graphiker) kann über 300,000 Fr. aus dem Kredit für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unter den geistig Schaffenden verfügen. Die Summe soll verwendet werden zur Ausschreibung von Wettbewerben für die Ausschmückung öffentlicher Bundesgebäude, für die Erstellung von Entwürfen von allgemeinem Interesse, wie Marken, Münzen, Plakaten, Diplomen, öffentlichen Urkunden und drittens für den direkten Ankauf von Kunstwerken. Den Wettbewerb für die Fünffrankenstücke haben wir bereits erwähnt. Künstler und Künstlerinnen, die zufolge ihrer Ausbildung und ihrer ökonomischen Lage auf Berücksichtigung hoffen können, wollen sich bis zum 20. Oktober beim Sekretariate des eidgenössischen Departements in Bern anmelden. — Betrübliche finanzielle Lagen enthüllen die Berichte der eidgenössischen

Postverwaltung und der Bundesbahnen.

Für das Jahr 1922 nimmt die Postverwaltung ein Defizit an von ca. 13 und ein Fünftel Millionen Fr. Während im Jahr 1913 noch ein Aktivsaldo von Fr. 1,804,610 gebucht werden konnte, begannen mit dem Jahr 1914 die Reihe der Defizite und zwar in steigender Skala: 1914 betrugen sie 6,158,484 Fr., 1915 2,229,523 Fr., 1916 2,979,337 Fr., 1917 8,171,313 Fr., 1918 12,585,054 Fr., 1919 23,010,822 Fr., 1920 28,276,783 Fr. 1921 wird mit einem Budgetdefizit von 22 Millionen.

Eine noch schlimmere Rechnungsstellung weisen die vielangefochtenen Bundesbahnen auf. Statt der vorgesehenen 38,9 Millionen Defizit pro 1922 wird nun der Ausfall 80 Millionen Fr. betragen. Der Gesamtrückschlag aber der Bundesbahnen wird bis Ende nächsten Jahres auf rund 203 Millionen zu veranschlagen sein. Zur Deckung des Kapitalbedarfes soll im nächsten Frühjahr ein neues Anleihen aufgelegt werden.

—0—

Die Weltlage.

Die politischen Berichte aus

Deutschland

lauten wesentlich ruhiger, als noch vor acht Tagen, wo alles auf einen Putsch hindeutete. Zum ersten hat der deutsche sozialdemokratische Parteitag nach mehrtägiger Auseinandersetzung mit 290 gegen 77 Stimmen beschlossen, ein Bündnis mit den „Bürgerlichen“ bis hinauf zur „Volkspartei“ einzugehen, das heißt eine „Einheitsfront“ von Scheidemann bis Streemann (Führer der Volkspartei) zu bilden, deren einigender Grundgedanke ist, die Demokratie gegen Angriffe nach Links und Rechts zu schützen. Welche Folgen dieser Zusammenschluß für die gegenwärtigen Regierungspersonen, Reichskanzler Wirth und so weiter, haben wird, bleibt abzuwarten; vielleicht müssen sie gehen, wie denn überhaupt die demokratische Partei an Einfluß verliert. Und doch werden die nachfolgenden Personen nichts anderes tun können, als was ihnen Friedenvertrag und Ultimatum zu tun vorschreiben. Das wäre also nun das Resultat der Bewegung, die der Mord Erzberger auslöste: Schaffung einer Einheitsfront zur Erhaltung der Demokratie, und zwar einer Front, die über den Graben wegspringt, der „Bürgerliche“ und „Proletariat“ trennt. Die Unabhängigen beklagen dies, die Sozialdemokraten erklären, es sei ihnen keine andere Wahl geblieben, als zwischen unfruchtbarer Opposition und Mitarbeit mit Stinnes, Thyssen und wie die übrigen Großkapitalisten alle heißen, zu wählen, wobei es sich übrigens zeigen werde, daß diese auch nur Menschen seien. Insoweit dürfte man hoffen: Die Vernunft ist auf dem Marsch. — Gleichzeitig hat sich auch der in

Bayern

ebenfalls aus dem Erzberger-Attentat entstandene Regierungskonflikt gelöst. Nach dem der Kulissenstreit in der bayrischen Volkspartei, bei dem von Kahr demissioniert hatte, doch wieder gewählt werden sollte, dieser jedoch endgültig verzichtete, wurde im Landtag der Volksparteiler von Lerchenfeld als Ministerpräsident gewählt, und zwar gegen die leereinlegenden Sozialdemokraten und 20 senkrechte Volksparteiler, die unentwegt für von Kahr stimmten. Noch während man den neuen Führer für das Bayernland suchte, wurden die Verhandlungen mit Berlin weitergeführt, und so viel bekannt wird, ist alles auf dem besten Wege, daß Reichstreue und Reichsgewalt zu ihrem Rechte kommen. Noch angenehmer liest sich die Nachricht, daß

Frankreich

in einer Note Deutschland benachrichtigt habe, daß es die dieses Frühjahr auf deutsches Gebiet gelegten Truppen zurückziehen werde, was also ein Abbau der sogenannten Sanktionen bedeuten würde. Ferner sind zwischen England und Frankreich Verhandlungen im Gange, wie man auch die den Handel betreffenden Verfügungen erleichtern könne; weiter erläßt Italien eine laute Vermahnung, welche schweren Folgen die Zahlung der Milliarden durch Deutschland an die Entente für den ganzen Geldmarkt gehabt habe, und daß man mit den weiteren Zahlungsforderungen vorsichtig sein müsse. Und schließlich wird bekannt, daß Ludendorff einem Vertreter des „Matin“ erklärte, 1. Deutschland könne in absehbarer Zeit schon aus rein technischen Gründen keinen Krieg mehr machen, 2. die europäischen Länder seien wirtschaftlich vollständig voneinander abhängig (Dinge, die jedes Kind weiß, aber wenn sie nun der Feldmarschall sagt, vielleicht geglaubt werden) und 3.

Rußland,

das heißt, der Bolschewismus, bedeute noch immer die größte Gefahr für Europa, und wenn sich die Großmächte nicht gegen Rußland zusammenschlössen, so sei der Untergang der Westmächte besiegelt. — Ob aus einem ähnlichen Gedankengang, oder aus welchen andern Motiven ist unbekannt, jedenfalls hört man, Polen führe mit Soviet-Rußland einen Notenwechsel, der einen Krieg zur Folge haben werde; dabei solle Polen von Frankreich angestachelt sein. Im übrigen vernimmt man aus Rußland nur von der Fortdauer der Hungersnot, daß die Regierung eine Hilfsaktion des esthnischen Roten Kreuzes abgelehnt hätte, und in Kiew über 800 Personen, die einem Komplott gegen die Regierung angehörten, erschossen worden seien. Ferner, daß

England

gegen die Propaganda der Sovietisten in Afghanistan und Indien protestiere. Leider läßt sich aus England selber immer noch nicht melden, daß der irische Konflikt gelöst sei. Mit der sprichwörtlichen Zähigkeit des Iren hängt de Valera an seinem Standpunkt fest, daß Irland vollständig unabhängig sein müsse, eine Forderung, die England aus dem ureigensten Lebensinteresse nicht bewilligen kann. Trotz der Zähigkeit brechen aber die Verhandlungen nicht ab, und das Resultat wird doch wohl eine Einigung sein; denn, wie es heißt, macht man de Valera in Irland selber den Vorwurf der Starrköpfigkeit, während man in London mit Lloyd George durchaus einverstanden ist. Weniger rühmlich scheint die Rolle zu sein, die der englische Ministerpräsident in der

Abrüstungskonferenz,

die diesen Herbst in Washington stattfindet, spielen soll. Es heißt, Lloyd George hätte schon dreimal versucht, mit Amerika über die Konferenz zu verhandeln, in dem Sinne, daß vorher alles abgekartet würde, was bei der Konferenz heraus zu kommen habe und was nicht. Amerika aber sei damit nicht einverstanden; es solle vielmehr in aller Offenheit und Ungebundenheit über die Abrüstungsfragen geredet und beschlossen werden. Wie viel an diesem Gerücht wahr ist, wer will das sagen? Offiziell meldet man dieser Tage, weder Lloyd George noch Lord Curzon könnten persönlich an der Washingtoner Konferenz teilnehmen, so gern sie es auch tun würden. Aus diesem Bericht könnte man eine gewisse Verstimmung der Londoner Gewalthaber herauslesen, gibt es doch wahrhaftig nichts Wichtigeres für die Herren der Meere, als die Abrüstungsfrage, und wenn sie in Person nicht dabei sein wollen, so ist der Grund einzig darin zu suchen, daß jede Verpflichtung in diesem heiklen Gebiet sie umgehen möchten.

Die Explosion der Stickstoffwerke in Oppau.

Aus Deutschland kommt kurz vor Redaktionsschluß die Meldung, daß eine ungeheure Explosion die Stickstoffwerke in Oppau bei Ludwigshafen zerstörte. Das ganze Dorf ist ein Trümmerhaufen. Man rechnet bis 800 Tote, andere Zahlen geben 300 an. Verwundet sind ein bis zweitausend Personen. Die Explosion richtete überdies in den benachbarten Städten Ludwigshafen und Mannheim ungeheuren Sachschaden an und wurde über 40 Kilometer weit gehört, bis nach Frankfurt am Main. Die Spitäler in den umliegenden Städten sind mit Verwundeten überfüllt. Aerzte aus der ganzen Gegend sind zur Hülfeleistung herbeigeeilt. Auch die französische Besatzung habe sich daran beteiligt. Das Unglück ist eines der größten, wenn nicht das größte, das je die deutsche Industrie heimsuchte und der finanzielle Schaden beläuft sich nach Millionen.

—0—

Wie sie kämpfen.

Wir haben in unserer letzten Nummer festgestellt, daß unter dem Deckmantel der „Frauenbeilagen“ oft und oft frauengegnerische Meldungen erscheinen, die geeignet sind, das Streben der Frauen in ein falsches Licht zu rücken und die Ansichten zu verwirren. Daß auch die übrige Presse mit solchen Beiträgen bedient wird, liegt auf der Hand. So machte dieser Tage wieder eine Mitteilung die Runde durch unsere Tagespresse, wonach in New-York eines Morgens ein Mädchen nackt, zigarettenrauchend im Park spazieren ging und dem eingreifenden Polizisten schließlich weinend eingestand, sie habe am Abend zuvor eine Wette abgeschlossen, ohne Kleider auszugehen. Diese wichtige Geschichte wird nun unter dem Titel: „Von der Entartung des weiblichen Geschlechts in Amerika“ und mit folgender Einleitung wiedergegeben:

Die amerikanische Presse stellt schon seit einiger Zeit mit der gegenüber dem weiblichen Geschlecht gebotenen Vorsicht darüber Betrachtungen an, wie die zunehmenden Extravaganzen mancher Damen die dem weiblichen Geschlecht gegenüber bisher beobachtete Vorrechtsstellung allmählich untergraben werde. Als neuestes Beispiel berichten New-Yorker Blätter usw.“

Es gehört schon ein starkes Stück Voreingenommenheit dazu, wenn derartige Ausschreitungen einzelner dem ganzen weiblichen Geschlecht zur Last gelegt werden, wenn dadurch die „Entartung des weiblichen Geschlechts“ dokumentiert werden und gegen die Stellung der Frauen ausgeschlachtet werden soll. Wir können uns nicht verhehlen, daß System in der Art dieser sich immer häufiger wiederholenden Zeitungsnotizen liegt. Die Aufmachung erinnert stark an die Umstände und den Verhetzungszug, der gegen die amerikanische Prohibition eingesetzt hat, und es sollte uns nicht wundern, wenn zwischen den beiden „Korrespondenzbureaus“, oder was immer es sein mag, nicht geringes Einverständnis und Zusammenarbeiten herrschte. Wie jene Alkoholbefürworter vorgehen, ist unsern Leserinnen aus dem Artikel „Preßverseuchung“ vielleicht noch erinnerlich. Daß unsere heutige, von reaktionären Gedanken beherrschte Zeit dem Kampf gegen die Stellung der Frauen günstig ist, wird sich niemand verhehlen. Um so mehr wird man gegen diese systematische Verhetzung Stellung beziehen müssen.

E. Th.

—0—

Und taumelnd, halb blind vor Schmerz, tastete ich das Wiesenrainlein hinunter und legte mich in die Geleise der Straße, die unten vorbeizog. Das nächste Fuhrwerk sollte meinem unseligen, nutzlosen Dasein ein Ende bereiten. Schon hörte ich ferne Räder rollen — Ah, nur Erlösung, nur Ruhe, Ruhe, nicht mehr denken, nicht mehr sein — Näher rumpelte das Wägelein, näher — Da, wie ich meine letzte Sekunde gekommen glaubte, halten die Roßhufe, die mich zertreten sollten, plötzlich an, der Fuhrmann springt ab, hebt mich auf, legt mich in ein Körblein neben seinem Fuhrmannssitz, in dem schon viele Schnecken über- und untereinander krabbeln und — hü — hü — trabts davon, mehr als eine Stunde lang. Plötzlich steht das Wägelein still. Ein Mann nimmt das Körbchen in Empfang und reicht dem Fuhrmann ein Geldstück. Dann marschiert er mit schwerem Schritt durch eine abgeschnittene Wiese und leert uns Schnecken, die wir von dem ausgestandenen Rütteln halb bewußtlos sind, auf den Boden.

Wo, wo befand ich mich denn? — Mitten unter einer ungeheuren Schar von Weinbergschnecken. Noch nie in meinem Leben hatte ich so viele meines Geschlechts zusammen gesehen. Es waren wohl Tausende und Tausende. Das kroch und krabbelte durcheinander, das schob und puffte sich, das wollte die besten Bissen kriegen! — Eine mitleidige Kameradin gab mir Auskunft: ich war in einem Schneckengarten!

Du weißt doch, was das ist, ein Schneckengarten? Da sammeln die mitleidigen Menschen uns Schnecken, sperren uns in einen Lattenverschlag, mästen uns, scheinbar liebevoll, mit süßem Gras und fetten Kräutlein — um uns dann später, o Graus, zu kochen — viele sagen lebendig — und uns als Leckerbissen zu verschlingen. Ja, so grausam seid ihr Menschen!

„Bitte, ich mache da nicht mit!“ unterbrach ich meine Erzählerin.

„Um so besser,“ meinte sie ruhig, „aber hör nun weiter. — Da waren wir also in Massen zusammengesperrt und wußten: nur der Tod erlöst uns aus dem Gefängnis. Und nun, sollte man meinen, angesichts eines so grausamen Schicksals sollten die Standesunterschiede aufhören, sollte Liebe und Milde und Mitleid regieren? Falsch. Auch hier wurde ich meines körperlichen Gebrechens wegen verlacht und verspottet, wo immer ich mich zeigte, so daß mir schließlich nichts anderes übrig blieb, als mich in einen einsamen Winkel zurückzuziehen, eine kleine Böschung, die nur noch spärlich mit Gras bewachsen und deshalb meist unbesucht war. Hier verbrachte ich traurig meine Stunden, schaudernd vor dem grausamen Tode, und zugleich mich nach ihm sehnend mit ganzer Seele.

Die andern aber ergaben sich einem wilden, ausschweifenden Leben.

„Ei was, morgen sind wir tot,“ sprachen sie, „lasset uns leben und lieben!“

Und jede Nacht, wenn die Sterne zu leuchten begannen, sah ich mit Folterqualen wie alle Schnecken sich umschlangen, lange Liebesreihen bildeten, immer ein Mädchen, ein Knabe, und wie sie in ihrer wilden Lust Angst und Not vergaßen.

Einige waren aber auch da, die die Hoffnung auf Befreiung noch nicht aufgegeben hatten und allabendlich versuchten, über den Bretterverschlag herauszukommen, der den Schneckengarten einzäunte. Sie kletterten, kletterten, mühten sich ab, Stunde um Stunde, und wenn sie am Morgen oben angekommen waren, erschien jedesmal ein Bursche in einer grünen Schürze, las die Flüchtigen wütend wieder zusammen und schrie: „Weiter acht abegoh, dir donners Schätzere!“ — Das Leben hat seltsame Wege. Als ich mich damals auf das Sträßlein legte, um zu sterben, ging ich — es klingt unwahrscheinlich — meinem Glück entgegen. Ja, meinem Glück! Denn auch zu mir kam es und hier, im Gefängnis, sollte ich erleben dürfen, nach was ich mich sehnte, seit ich war.

Wie geschah es auch? — Ach ja, ich saß sinnend hinter einem Feldstein, als ich plötzlich höre, wie sich mir eine Schnecke nähert.

„Ei, auch eine Einsame,“ denk ich und schaue genauer hin.

Da — da — beinahe traue ich meinen Augen nicht — das kann ja nicht sein — das ist ja nur ein Traum, der mich narrt. — Und doch — und doch —

„Ein Linkser, ein Linkser!“ juble ich laut auf.

Er erblickt mich, starrt mich ungläubig an, eilt näher und stürzt, ohne ein Wort zu reden, auf mich zu, umarmt und küßt o küßt mich so heftig, daß ich alle Besinnung verliere — ich küsse ihn wieder, halte ihn fest, fest umschlungen — o Gott, welche Seligkeit erfüllte mich! Wie soll ich es ausdrücken? Wie wir uns hielten, uns unsere Geschichte zuflüsterten, einander ewige Treue gelobten, schwuren, daß wir zwei Ausgestoßene gegen eine ganze Welt zusammenhalten, nie, nie voneinander lassen wollten — es war zu viel! — Doch du kennst das wohl? Du hast wohl auch schon geliebt!“ unterbrach die Schnecke ihre feurige Beschreibung.

„Nein,“ antwortete ich zaghaft und ein wenig beschämt.

„Wie? Noch nie? O, dann kannst du natürlich nicht wissen, wie das ist!“ stellte die Schnecke verwundert und ein klein wenig von oben herab fest, fügte aber gleich tröstend hinzu: „Kommt schon noch, kommt schon noch! Nur ein wenig warten!“ — Ich kann dir nur das sagen: diese eine Stunde der Liebe, die ich damals erlebte, machte alles Leid meines Daseins reichlich gut!

In der folgenden Nacht entflohen wir zusammen. Mein Liebster fand ein Loch, das unter dem Zaun durchführte. Wir wanderten die ganze Nacht und den ganzen nächsten Tag. Dann blieben wir an einem schönen Ort liegen und richteten uns ein. Ich war glücklich, zum erstenmal in meinem Leben glücklich. Lauter gute, weiche Gedanken erfüllten mich. Haß, Schmerz und Neid waren ausgelöscht; nur zarte Zukunftsahnungen lebten in mir. Und blieben nicht nur Ahnungen! Mein Liebster half mir ein Löchlein in die weiche Erde graben und — den Tag vergesse ich nie — am 27. Juni morgens 10 Uhr lege ich meine vielen Eier sorgfältig hinein, bedeckte sie wieder leicht mit Erde und harrte glücklich und bangend des Tages, da ich meinen Kindern ins Angesicht schauen konnte.

Eines aber schwor ich mir in jenen Tagen der Erwartung: wenn alle meine Kinder Linkser werden sollten — und die Möglichkeit lag auf der Hand, da doch wir beide Eltern Linkser waren — die Kinder sollten es nicht zu spüren bekommen, wenigstens nicht durch uns. Ein neues, freieres Geschlecht wollte ich erziehen: ein Geschlecht, das über solche Aeußerlichkeiten erhaben und gewohnt sei, den Kern der Dinge tiefer zu suchen, als in einem links oder rechts gedrehten Häuschen.

Daß ich es gestehe: ein wenig bangte mir ja schon davor, wenn ich mir vorstellte, alle meine Kinder müßten, durch die Engherzigkeit und Bosheit ihrer Mitschnecken, ein ähnlich schweres Schicksal erleben, wie ich. Nicht wahr, eine Mutter erspart ihren Kindern, vielleicht irrtümlicherweise, gern das Schwere! Ich sage „irrtümlicherweise“, weil ich an mir erfahren habe, daß eine Seele durch Schmerz und Einsamkeit hindurch muß, um zur vollen Reife und Läuterung zu gelangen. Und das ist doch schließlich das Wichtigste, nicht?

Ich sollte mir vergeblich Gedanken gemacht haben: als, genau sechsundzwanzig Tage, nachdem ich unter Schmerzen die Eier gelegt hatte, meine Kinder die Erde wegschoben und ans Sonnenlicht krochen, sah ich wonneerfüllt, daß auch nicht eines — nicht eines, sage ich dir — ein Linkslein war!

O, diese Seligkeit! Ein Stolz sondergleichen erfüllte meine Brust, wenn ich meine 80 Kinder vor mir sah, sah, wie sie wuchsen und zunahmen, arbeiteten und sich vervollkommneten, liebten und heirateten und mein Geschlecht wieder weiterpflanzten! — Ihr Menschen könnt ja nicht nachempfinden, was eine Schneckenmütter fühlt, ihr, die ihr kaum zwei, drei und nur in den allerseltensten Fällen vier und mehr Kinder zur Welt setzt!“

Die Schnecke schwieg und sah sinnend vor sich hin.

„O, schon fertig?“ fragte ich. „Und dein Mann, deine Kinder? Wo sind sie?“

Tiefer Schmerz zitterte in der Stimme der Schneckin, als sie leise sagte: „Meine Kinder sind fort, in alle Welt zerstreut.“ Ruhiger fuhr sie fort: „Mein Mann aber lebt nicht mehr. Die groben Füße eines unachtsamen Bauers haben seinem Leben ein Ende bereitet, haben ihn zertreten in eine armselige, sich windende Masse!“

„Das sagst du so gleichmütig? Ihr liebtet euch doch immer? Er war dir doch treu?“

„Ach, Gott,“ lächelte die Schnecke, „er war ja ein Linkser! Wie sollte er da —:“

„Du willst doch damit nicht sagen, daß, wenn er ein Rechtser gewesen, er dir nicht —?“

„Ich weiß nicht,“ lächelte die Schnecke wieder, aber ein wenig verstimmt und ablehnend, „du bist so neugierig. Du frägelst zu viel. Das ist nicht schön.“

„Entschuldige!“

„Nun, es ist ja nicht so schlimm, nur sollte man an diesen Dingen nicht zu viel rühren. Es ist nicht diskret. — Eines magst du noch von mir hören! Etwas Seltsames! Ich sage es dir nur, weil du auch eine Frau bist. Sieh, ich war doch schrecklich in meinen Mann verliebt, aber, sobald meine achtzig Kinder lebten, waren sie es, die den größten Teil meiner Liebe und Fürsorge vorweg nahmen. Es ist ja im Grunde so natürlich. So klein und lieb und unbehülflich, wie sie waren! Und er so groß und stark und selbstsicher! — Und siehe, die Kinder, und nicht mein Liebster, verbanden mich auch aufs innigste mit dem Leben, diesem ganzen rätselvollen Dasein! Ihnen gehörten meine Gedanken Tag und Nacht.

Die Männer wissen das nicht und besser ist, sie erfahren es nie: der größte Schmerz geschieht einer Frau und Mutter nicht, wenn der Mann, der liebe Gefährte und Freund ihres Lebens, von ihr geht, sondern dann, wenn sie machtlos zusehen muß, wie eines der Kinder nach dem andern sich von ihr ablöst, sich losbindet, als ob das die einfachste Sache der Welt, als ob es nicht mit tausend und tausend Fäden an die Seele der Mutter geheftet wäre — wenn es mit andern fremden Wesen in die Ferne zieht, die Mutter allein zurückläßt, mit betrübtem traurigem und verzagtem Herzen. O, wie überflüssig sie sich da vorkommt, wie sehr sie zweifelt an der Nützlichkeit und Notwendigkeit ihres schmerzenreichen Daseins!“

„Arme, so bist du jetzt wieder ganz allein?“

„Allein, ja, und einsamer, als alle andern Mütter, da ich doch ein Linkser bin,“ meinte die Schnecke wehmütig. „Aber sieh, alles geht vorüber. Und es wird wohl so sein müssen. Man lernt vieles. Bereits habe ich überwunden. Und schließlich: das Alter macht ja immer einsam, so oder so! Man muß einfach einen Strich unter alles machen können, sich ergeben, ergeben — Nichts mehr wünschen und wollen — Weise sein und auf nichts mehr hoffen. Dann ist es gar nicht so schwer!“

„Nichts mehr hoffen?“ rief ich entsetzt aus. „Nichts mehr wünschen? — Ja aber — Ohne Hoffnung, ohne Wünschen ist ja das Leben unmöglich, unerträglich!“

„Du wirst es schon noch lernen,“ nickte die Schnecke mild. „Es kommt alles zu seiner Zeit. — Doch nun setz mich bitte wieder auf den Boden. Ich möchte gehen.“

„Wohin denn?“

„Ich will mich zum Winterschlaf niederlegen. Sieh, ich bin recht müde und möchte ruhen. Müßte ich doch nicht mehr erwachen im Frühling! Mich hält nichts mehr auf dieser Erde — Leg mich dort in das weiche Moos. Dort möchte ich schlafen. So, danke. — Leb wohl.“

Ich schaute der Schnecke noch lange zu, wie sie sich in das Moos einbohrte. Nach einer Stunde war das letzte Endchen des linksgewundenen Häusleins verschwunden.

Kantone.

Graubünden.

Aus unserm größten Kanton dringen allerlei dunkle Gerüchte herüber, die wenig vom „freien demokratischen Schweizergeist" spüren lassen. So wurde vor einiger Zeit ein Initiativkomitee gebildet, daß allerlei ziemlich reaktionär anmutende Intiativen ins Volk werfen will. In seinem Programm sollen stehen: Aufhebung der selbständigen Betriebe des Bundes, wie Post, Eisenbahn, Telegraph und Telephon, Unfallversicherungsanstalt. Einführung der Alters- und Invalidenversicherung (das mutet sehr fortschrittlich an, aber man lese unter welchen Bedingungen: a) Beiträge der Versicherungsnehmer, b) Beiträge der Arbeitgeber gegen Erhöhung der Arbeitszeit, c) Beiträge des Bundes, aber ohne Erhebung irgend einer Bundessteuer, d) sich nach der Decke strecken (?). Ferner sollen die Gesamtarbeitsverträge als unverbindlich erklärt, das Nationalratsproporzgesetz aufgehoben, der Art. 51 der Bundesverfassung durch folgende Bestimmung ersetzt werden:

„Verbot jeder auf Umsturz hinzielenden Propaganda. Verbot aller bezüglichen Zeitungs- und Preßerzeugnisse. Entzug des Bürgerrechtes an Ausländer, welche während 30 Jahren seit erfolgter Einbürgerung sich an derartigen verfassungs- und vaterlandsfeindlichen Bestrebungen beteiligen."

Man sieht, es ist kein großzügiger Geist, der da am Werke ist.

Nicht viel besser lautet die andere Nachricht, wonach das Buch „Volkswirtschaftliche Studie über das Prättigau" von Dr. G a d i e n t vorerst stark angefeindet, dann eingeklagt und später, bevor die Prozeßverhandlungen ihrem Ende entgegensahen, mit einer provisorischen Verfügung vom Verkauf ausgeschlossen wurde. Die richtige Zensur, dazu noch ohne Gericht und Urteil. Das wäre am Ende einem beleidigenden Buch gegenüber verständlich, aber Gardients Buch ist — so schreibt der „Aufbau" — nicht einmal ein sozialistisches Buch, die darin erhobenen Vorwürfe gelten nicht nur bürgerlichen, sondern auch sozialistischen und kommunistischen Führern, und sein Verfasser steht manchen Dogmen und Lehren des offiziellen Sozialismus kritisch oder ablehnend gegenüber.

Ja, es ist nicht einmal eine politische, sondern eine vorwiegend wisssenschftliche Schrift, freilich nicht im Sinne jener dekadenten und ihren größten und vornehmsten Aufgaben untreu gewordenen Wissenschaft, die bloß das Bestehende registriert und begründet, sondern im Sinne einer Wissenschaft, wie sie noch ein Fichte postuliert hat und neuerdings Ragaz in seiner „pädagogischen Revolution" neu verlangt, die auch ihrerseits in ihrer Art und mit ihren Mitteln den letzten und höchsten Zielen der Menschheit zu dienen sucht."

Wir werden gelegentlich einen Abschnitt aus dem Buch wiedergeben, der beweisen soll, welch ernste, von Verantwortungsgefühl getragene Schrift die Arbeit Gardients ist, und wie viel weniger es ihm darum zu tun ist, Personen als vielmehr Systeme zu treffen.

Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

Die Mitglieder des Verbandes treten am 1. Oktober nächsthin in Luzern zur Jahresversammlung zusammen. Hauptgegenstand der Verhandlungen ist das Thema: Was erwarten die Berufsverbände von den Organen der Berufsberatung?

Die Vorschläge lauten:

1. Die Berufsverbände sind als die gegebenen Träger der Berufsbildung berufen, hierin ordnend zu wirken, die Zustimmung einer die allgemein wirtschaftlichen und öffentlichen Interessen wahrenden Instanz vorbehalten.

2. Die Berufsberatung faßt in erster Linie die legitimen Interessen des Einzelnen ins Auge. Sie sucht den geeigneten Menschen in den geeigneten Beruf und in die geeignete Lehrgelegenheit zu bringen und wahrt damit indirekt auch die Interessen des Berufsstandes und der Allgemeinheit.

3. Die Berufsverbände haben das höchste Interesse daran, daß die Organe der Berufsberatung in Verbindung mit den berufensten Vertretern eines jeden Berufes sich eine möglichst genaue Kenntnis der Berufsverhältnisse und Beruferfordernisse verschaffen, damit dem Berufe ein quantitativ und qualitativ genügender Nachwuchs zugeführt werde.

4. Die Berufsverbände erleichtern die Arbeit der Berufsberatung durch Herausgabe von Berufsbildern und Lehrlingsregulativen, Mitwirkung bei der Berufsberatung, Ermöglichung von Betriebsbesuchen und Herausgabe von Berufsalbums, Errichtung von Berufsmuseen, sowie durch Schaffung besonderer Organe für das Lehrlingswesen, sowohl zentral als regional.

5. Es wird anerkannt, daß die auf gemeinnütziger Basis aufgebaute und darum nach jeder Seite hin unabhängige Berufsberatung ganz besonders qualifiziert ist, die allgemein volkswirtschaftlichen Interessen ins Auge zu fassen.

6. Die Berufsverbände anerkennen die Wünschbarkeit und die Notwendigkeit der Zunutzeziehung der Erfahrungen, welche die Organe der Berufsberatung gewinnen in ihren direkten Beziehungen zur Elternschaft, zur Schule, zur Jugend, zum Schularzt, sowie zu den einzelnen Lehrmeistern und zu andern Berufen. Diese Erfahrungen müssen ihre Verwertung finden bei der Aufstellung der Lehrlingsregulative und der Lehrvertragsformulare.

7. Die Berufsberatung kann nur durch praktische Mitarbeit und Unterstützung der Bestrebungen der Berufsverbände auf dem Gebiete des Lehrlingswesens gelöst werden. Die Betätigung der Berufsberatungsstellen einerseits und der Berufsverbände anderseits bedingt sich gegenseitig und ist in fortgesetzten praktischen Zusammenhang zu bringen.

8. Weitere besonders wichtige Gebiete der Zusammenarbeit:

a) Die Ausfindigmachung und Gewinnung geeigneter und die Eliminierung ungeeigneter Lehrgelegenheiten.
b) Die Regelung der finanziellen Seite des Lehrverhältnisses (Normierung des Lehrlingslohnes und des Lehrgeldes).
c) Mehrung der Lehrgelegenheiten mit Familienanschluß, Schaffung von Lehrlingsfonds zum Zwecke der Beitragsleistung an solche Lehrgelegenheiten und Mitwirkung bei der Finanzierung von Wohn- und Lehrlingsheimen.
d) Durchführung der Zwischenprüfung. Beilegung von Unstimmigkeiten und geeignete Lehrlingsfürsorge.
e) Weckung der Berufsfreudigkeit und Berufstüchtigkeit durch gemeinsam organisierte Veranstaltungen (Wettbewerbe, Fachbibliotheken, Lehrlingsstuben).
f) Weckung des Interesses an der Lehraufgabe des Meisters.
g) Wegleitung nach der Lehre.
h) Einwirkung auf die Schule im Sinne der Umgestaltung der Lernschule in eine Arbeitsschule.

Der Tagung vorgängig findet Freitag den 30. September ein regionaler Instruktionskurs zur Einführung in die Fragen der Berufsberatung und Lehrlingswesen statt, berechnet für die besondern Bedürfnisse der Zentralschweiz.

Ein Ferienheim in der Tschechoslovakei.

(Schluß.)

Die Stunde nach dem Frühstück ist der Diskussion gewidmet. Da beschäftigt man sich mit Problemen der Gegenwart, mit den Fragen, die die Herzen der Mädchen bewegen. Nachher zerstreut sich die Schar im herrlichen Park, die einen lesen, die andern machen eine Handarbeit, die meisten spielen. Wir haben uns im Gras gelagert und voll Vergnügen den Nationaltänzen zugeschaut, welche die Mädchen nach dem Klange böhmischer Lieder tanzten.

Vor dem Mittagessen wurde uns in der Halle ein besonderer Genuß zuteil. Eines der Mädchen, ein braunes, zierliches Geschöpf, erfreute uns mit rhythmischen Tänzen. Dann folgten Vorträge auf dem herrlichen Flügel zu Violine mit Gesang. Die Vorsteherin erzählte uns, wie oft sich abends solche Vorträge wiederholen.

Da das Speisezimmer nicht alle Pensionäre gleichzeitig aufnehmen kann, erfolgt die Verpflegung auf amerikanische Art. Die Gäste erhalten Fleisch und Gemüse auf einem Teller aufgeschichtet, dazu kommen Suppe und Beilagen. Die jungen Mädchen setzen sich mit ihren Tabletts an einen der Tische, verspeisen ihre Mahlzeit und machen wieder andern Platz. Die Verpflegung ist vorzüglich, kein Wunder, daß die Pensionäre fast ohne Ausnahme an Gewicht zunehmen.

Nach dem Mittagessen muß mindestens eine Stunde geruht werden, nachher ziehen die Mädchen wieder aus, die einen in die reizende Elbniederung zum Baden, andere auf die Spielplätze und einzelne lagern sich mit einem Buch im Schatten des weiten Parkes. Auch wir sind dem guten Beispiel gefolgt und haben den warmen Nachmittag unter den Buchen von Prerov verbracht.

Um 4 Uhr war eine Kinovorstellung für die Dorfjugend angesagt, eine zweite sollte abends 8 Uhr für die Erwachsenen stattfinden. Schon bei unserer Ankunft hatten wir ein kleines Lastauto im Schloßhof bemerkt. Im Laufe des Nachmittags hatte der Chauffeur, der zugleich Kino-Operateur ist, seinen riesigen Apparat, der mit einem eigenen Motor versehen ist, in der Halle des Jagdschlößchens aufgestellt. Wir wohnten der Kinovorstellung bei und sahen vorzügliche Filme abrollen: einen über Hygiene (über das Waschen), einen Fliegenfilm und einen Film, der den Kampf gegen die Tuberkulose schildert. Der Vorstellung ging ein leicht faßlicher, etwas humoristisch gehaltener Vortrag voraus, von einem jungen Arzte vorgetragen.

Die „Kinotruppe" besteht aus einem Herrn und zwei Damen (zwei Aerzte und eine Krankenschwester) nebst Chauffeur. Jeden Tag finden zwei Vorträge statt, das Auto fährt von Dorf zu Dorf in Böhmen, um die Bevölkerung über hygienische Fragen aufzuklären. Die sehr kostspielige Reise geht von der „Ligue Internationale de la Croix Rouge" in Genf aus.

Ist es nicht merkwürdig, daß wir solche Films, die wir so gerne auch in der Schweiz verwenden möchten, in einem kleinen, böhmischen Dorfe finden konnten?

Am Abend brachte uns das kleine Rotkreuz-Auto auf einem andern Wege wieder nach Prag zurück. Immer noch leben in meiner Erinnerung die rotgoldenen Fruchtfelder, die langen Alleen von Kirschbäumen mit leuchtenden Früchten beladen, an denen der Wagen vorbeisauste. Vor den Türen der böhmischen Bauernhäuser saßen barfuße Frauen, das gesunde Gesicht von einem bunten Kopftuch eingerahmt. Kleine Mädchen und Buben trieben die schnatternden Gänseherden heimzu. Welch fruchtbares Land ist doch Böhmen!

Was die amerikanischen Frauen für die tschechischen Mädchen im Schloß Prerov einrichteten, ein Ferienheim wo der Körper ausruhen, der Geist neue Anregungen finden kann, das sollte auch bei uns noch viel mehr ausgebaut werden. Wohl haben wir einige Ferienheime für junge Mädchen und Burschen, aber es sind ihrer zu wenige und sie leiden meistens alle unter der heutigen Geldnot. Und wie viele junge Leute gibt es, die wohl einige Ferientage bekommen oder durch die Arbeitslosigkeit gezwungen werden, zu feiern, denen es aber an Gelegenheit fehlt, diese Zeit recht auszunützen. Wir wissen, daß von gut geleiteten, geistig geführten Ferienlagern ein Segensstrom in unser Land hinausfluten könnte!

Else Spiller.

—o—

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen.

Am 10. und 11. September fand in Luzern die Jahresversammlung des schweiz. Vereins der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen statt. Zahlreiche Mitglieder und Gäste waren dem Rufe gefolgt. Im Eröffnungswort stellte die Präsidentin, Frl. Krebs, Zürich, fest, daß vor genau zehn Jahren der Verein auch in Luzern getagt habe. Damals zählte er 97 Mitglieder, von denen ca. 70 zur Tagung erschienen waren. Heute zählt er 380 Mitglieder aus allen Teilen der Schweiz. Das Vereinsorgan „Korrespondenzblatt der Gewerbe- und Haushaltungslehrerinnen", teils in deutscher, teils in französischer Sprache erscheinend, sorgt für den nötigen Kontakt der Mitglieder und dient zur Förderung der gewerblichen und hauswirtschaftlichen Weiterbildung und Vertretung der Interessen der Lehrerinnen. Eine Bundessubvention trägt die Kosten der unentgeltlichen Versendung des Korrespondenzblattes an die Schulbehörden, spez. solcher gewerblicher und hauswirtschaftlicher Fortbildungsschulen. — In den Haushaltungen und im Gewerbestand haben die vergangenen schlimmen Jahre eine Umwälzung gebracht, vor allem eine Anspannung aller Kräfte. So müssen sich auch die Schulen stets wieder neu einstellen, um den Schülerinnen die möglichst beste Vorbereitung zu geben; man wird nie bei einer Methode stehen bleiben dürfen, sondern stets zu verbessern suchen. Speziell für die gewerbliche Abteilung ist ein Zusammenarbeiten mit dem Gewerbe nötig, einerseits um der Schule den nötigen Einblick in das Leben zu geben und sie damit vor Verknöcherung zu bewahren, anderseits auch, um den Gewerbetreibenden einen klaren Begriff von den Forderungen und Zielen einer Schule zu geben von den Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Unterrichts. Neben all dieser Fachbildung soll die Schule den Geist des jungen Mädchens pflegen. — Die Schlußworte galten der Bedeutung der Berufsschule, durch welche man jungen Mädchen den Eintritt ins Leben und in den Beruf erleichtern kann, verschüchtertes Wesen aufrichtend, strebsame Ziele weisend.

Interessantes boten die Sektionsberichte. Nicht überall konnte gleich viel geleistet werden. Aber auch in solchen Kantonen, wo große Entfernungen häufige Zusammenkünfte verboten, waren die wenigen stattgehabten gut besucht. Ferienkurse innerhalb der Sektionen, Vorträge, Besichtigungen von Betrieben, auch eine kleinere Ausstellung der Berner Gruppe, sind aus dem Arbeitsprogramm während des vergangenen Jahres zu melden. Besonders freundlich berührte die Mitteilung der Neuenburgerinnen, daß sie gegenwärtig einen Deutschkurs absolvierten, um durch die genauere Kenntnis ihrer Sprache den Kolleginnen aus der deutschen Schweiz immer näher zu kommen.

Der Sonntagvormittag brachte zwei Vorträge, den einen von Frl. K r ö n l e i n, Vorsteherin der sozialen Frauenschule in Luzern, über: Psychologische und ethische Beeinflussung des jungen Mädchens durch den hauswirtschaftlichen und gewerblichen Unterricht, einen zweiten über: Spitzen in alter und neuer Zeit, von Frl. D i c k, kant. Arbeitsschulinspektorin, Basel, mit Lichtbildern und Demonstrationen prachtvoller Spitzen im Bilde wie im Originale.

Betreffend den nächsten Ferienkurs wurde beschlossen, denselben im Sommer 1923 in St. Gallen abzuhalten. Einer von zwei Mitgliedern des Vereins eingebrachten Eingabe wurde zugestimmt: Die Themen für die Vorträge des nächsten Ferienkurses seien teils sozialen, teils wirtschaftskundlichen Gebieten zu entnehmen. Es wurde der Auftrag erteilt, es möchten der nächsten Jahresversammlung in Lausanne genaue Vorschläge für ein Kursprogramm unterbreitet werden.

Nachdem schon die Sektion Zürich einen Protest an das internationale Bureau zur Förderung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in Freiburg geschickt hatte wegen des Ausschlusses von Deutschland am nächsten internationalen Kongreß in Paris im Frühjahr 1922 (zuerst auf den Herbst 1921 nach Straßburg angesagt), beschloß die Versammlung auf einen Antrag von Frl. Ott, eidg. Expertin, Bern, einen solchen Protest im Namen des ganzen schweizerischen Vereins abzusenden. Dem Vorstand wurde die Abfassung übertragen.

Am gemeinsamen Abendessen sprach Herr Rektor Arnold, nachdem er schon an der Nachmittagsversammlung den Gruß der Stadt Luzern übermittelt hatte, — am Sonntagmittag Frl. Schärer, Zürich, im Namen des Schwestervereins, des Schweiz. Arbeitslehrerinnenverbandes. Ein Mitglied des Vereins sprach dem Vorstand, im besondern seiner unermüdlichen Präsidentin, den Dank der Versammlung aus. Eine Fahrt nach Weggis schloß die genußreiche Tagung.

A. U.

*

Heimpflegekurs Bern. Frauen und Töchter in Bern, welche ihre freie Zeit der Gemeinnützigkeit widmen wollen, werden auf den demnächst stattfindenden Heimpflegekurs aufmerksam gemacht, veranstaltet vom Vorstand der Heimpflege (freie Sektion des Samariterinnenvereins). Neben häuslicher Krankenpflege, sozialer Fürsorge wird speziell die Pflege der gesunden und kranken Wöchnerinnen, des Säuglings und die Kindererziehung durchgenommen. Es werden nur Teilnehmerinnen berücksichtigt, welche während mindestens 6 Wochen praktische freiwillige Heimpflege bei bedürftigen Kranken und vorübergehend mutterlosen Kindern ausüben. Nähere Auskunft und Anmeldung bei der Vorsteherin der Heimpflege je Dienstag 3—5 Uhr im „Daheim", Zeughausgasse 31, 3. St. Alle diejenigen, welche nicht durch praktische Hilfe unserm Werke beistehen können, bitten wir herzlich, durch eine Geldspende dasselbe zu bedenken, denn unsere Finanzen sind erschöpft. Postcheck Nr. III/2651 Heimpflege Bern.

—o—

Verschiedenes.

Wilhelminisches Kulturidyll in 7 Bildern.

1.

M i l i t ä r ä r z t l i c h e s Z e u g n i s.

Der Wehrmann Schmidt leidet an Schußverletzung und Vereiterung des Oberschenkelknochens. Da sich septische Erscheinungen eingestellt haben, beantrage ich Zuziehung des konsultierenden Chirurgen Herrn Sanitätsrat Dr. Pinner.

Prof. Dr. Cohn, Ordinierender Arzt.

2.

Reservelazarett 9. Frankfurt a. M. J. Nr. 2870.

3. August 1915.

Dem Herrn Reservelazarettdirektor, hier,

mit der Bitte vorgelegt, auf Grund beiliegenden ärztlichen Zeugnisses der Heranziehung des Herrn Sanitätsrates Dr. Pinner stattgeben zu wollen.

Der Chefarzt: Marx, Stabsarzt d. L.

3.

Reservelazarettdirektor. Frankfurt a. M., 5. Aug. 1915.

J. Nr. 2. 4134.

U. dem Sanitätsamt 18. Armeekorps

befürwortet vorzulegen, J. V.: Laun.

4.

18. Armeekorps. Sanitätsamt.

J. Nr. 29/31.

Frankfurt a. M., 7. August 1915.

U. dem Reservelazarettdirektor.

Die Hinzuziehung des Generalarztes Prof. Dr. Rehn wird genehmigt.

Lindemann.

5.

Reservelazarettdirektor. Frankfurt a. M., 9. August 1915

J. Nr. 2. 4132.

U. dem Reservelazarett 9.

Zur Kenntnis.

1 Anlage J. V.: Lindemann.

6.

Reservelazarett 9. Frankfurt a. M. 10. August 1915

J. Nr. 2870.

Herrn Prof. Dr. Cohn, Hochwohlgeboren, hier.

Zur Kenntnisnahme.

Der Chefarzt: Marx, Stabsarzt d. L.

7.

10. August 1915. Kenntnis genommen mit dem Bemerken, daß Schmidt bereits am 6. August verstorben ist.

Prof. Dr. Cohn.

Man muß sich erinnern, wie hoch gerade im Jahre 1915, am Schlusse des ersten Kriegsjahres, die Wogen der Begeisterung für den stolzen deutschen Militarismus gingen — um den rechten Eindruck bei diesem Blick hinter die Kulissen zu gewinnen, vor denen ein ahnungsloses Volk in Ehrfurcht erstarrte. (Wir entnehmen das obenstehende Kulturdokument der „Nat.-Ztg." Eine nähere Quellenangabe wurde nicht bezeichnet. Red.)

Dr. Emma Graf,

die Präsidentin des zweiten schweizerischen Kongresses für Fraueninteressen.

Als es galt, aus bernischen Frauenkreisen heraus eine Präsidentin für die Organisation und die Leitung des Kongresses zu gewinnen, da richteten sich aller Augen auf Dr. Emma Graf; als selbstverständlich erschien es, daß sie, nur sie die Erkorene sein könne. Ihr bahnbrechendes, umfassendes Wirken auf dem Boden der schweizerischen Frauenbewegung hat ihren Namen im ganzen Schweizerland und darüber hinaus bekannt gemacht. Der Kongreß für Fraueninteressen, an dessen Vorabend wir stehen, bildet die Krönung ihrer bisherigen Lebensarbeit.

Dr. Emma Graf wurde am 11. Oktober 1865 in Langenthal als Tochter eines kaufmännischen Angestellten geboren. Inmitten einer recht zahlreichen Kinderschar, in freier, mehr ländlicher als städtischer Umgebung verbrachte sie eine glückliche Kinderzeit, die ihr eine Fülle frohmütiger Eindrücke hinterließ. Diese bilden die Quelle jener unversieglichen Heiterkeit, die heute noch einen Reiz ihres Wesens ausmacht. Fünf Jahre Primarschule, vier Jahre Sekundarschule legten den Grund zur spätern Ausbildung des jungen Mädchens und zwar, wie Dr. Emma Graf selbst zu sagen pflegt, „einen sehr soliden Grund, ohne viel Aufputz und drum und dran von Anregungen für das spätere Leben, dafür aber ein tüchtiges Schulwissen." Den Konfirmationsunterricht genoß Emma Graf bei † Pfarrer Schaffroth, der sich später als Pfarrer der Heiliggeistkirche zu Bern durch Wort und Schrift einen großen Verehrerkreis schuf. Die freie religiöse Auffassung dieses Lehrers bereitete in ihr zuerst innere Kämpfe, wurde dann aber bestimmend für ihre Geistesrichtung. Auf die Schulzeit folgte das damals übliche Welschlandjahr. Emma Graf hatte den Vorzug, einen Onkel in Frankreich zu besitzen, in dessen Familie sie Aufnahme fand. In einer originellen französischen Dorfschule setzte sie ihre Studien fort; sie brachte es zu einer Beherrschung der französischen Sprache, die ihr später gestattete, in derselben Vorträge zu halten.

Bald nach ihrer Rückkehr in die Schweiz starb ihr Vater; er hinterließ eine Witwe mit acht Kindern, von denen Emma das zweitälteste war. Es trat die Forderung an sie heran, möglichst rasch einen Beruf zu erlernen, um der Familie eine Stütze zu werden. Nach Abschluß eines dreijährigen Kurses im Staatsseminar zu Hindelbank erwarb sie sich das Patent einer bernischen Primarlehrerin. Eine glückliche Fügung bedeutete es, daß sich ihr nun sofort eine Lehrerinnenstelle in Langenthal bot; da konnte sie bei der Mutter wohnen und ihr bei der Erziehung der Geschwister behilflich sein. Ein gewisser mütterlicher Zug und ihr Verständnis für die schwere Aufgabe, die manche kinderreiche Mütter zu lösen haben, mögen bei Frl. Graf aus den Erfahrungen dieser Lebensepoche herrühren und tragen dazu bei, sie den Frauen besonders sympathisch zu machen. Fünf Jahre amtete sie in Langenthal in einer stark besetzten Elementarklasse. Auf Wunsch von Seminardirektor Grütter wurde sie in dieser Zeit in die Prüfungskommission für bernische Arbeitslehrerinnen gewählt. Mehrere Arbeitslehrerinnenkurse standen unter ihrer Leitung.

Der Drang nach Weiterbildung veranlaßte sie, 1891 ihre Stelle in Langenthal aufzugeben und die Lehramtsschule an der Universität Bern zu besuchen. Schon nach drei Semestern bestand sie die Sekundarlehrerinnenprüfung und begab sich nun nach England, um da während eines Jahres in einem Mädcheninstitut zu wirken. Die Wahl als Lehrerin an die Mädchensekundarschule Gelterkinden (Baselland) führte sie in die Schweiz zurück. Ein reicher Pflichtenkreis tat sich ihr auf. Neben dem Unterricht an der Sekundarschule leitete sie Kurse an der Mädchenfortbildungsschule; das Amt einer Arbeitsschulinspektorin fiel ihr ebenfalls zu.

Diese vielseitige Betätigung bot ihr zwar Befriedigung, vermochte aber auf die Länge doch nicht, ihren geistigen Bedürfnissen zu genügen. Es trieb sie, die an der Hochschule zu Bern begonnenen Studien wieder aufzunehmen. Sie meldete sich als Lehrerin an die Mädchensekundarschule der Stadt Bern. 1897 erfolgte ihre Wahl an diese Anstalt. Hier nun widmete sie sich in ihrer schulfreien Zeit dem Studium der deutschen Literatur, der Geschichte und der Philosophie. Professor Dr. Walzel, der damalige hervorragende Lehrer für deutsche Literatur an der Bener Hochschule, wies ihr neue Wege und bot ihr Einblick in die Werke des deutschen Schrifttums. Im Jahre 1903 bestand Frl. Graf das philosophische Doktorexamen. Vorliebe für die Frauenfrage bestimmte die Wahl ihrer Dissertation, die sich mit der ersten deutschen Frauenrechtlerin beschäftigt und den Titel trägt: „Rahel Varnhagen und die Romantik". Die frauenrechtlerische Tendenz tritt in der interessanten Arbeit stark hervor.

1905 trat Frl. Dr. Graf als Deutschlehrerin an das städtische Lehrerinnenseminar über, das der Mädchenschule Bern angegliedert ist. Hier nun eröffnete sich ihr das Arbeitsfeld, das ihren Fähigkeiten und ihrer Neigung entspricht. Man muß ehemalige Schülerinnen des Seminars erzählen hören, um zu ermessen, welch nachhaltigen Einfluß Frl. Dr. Graf als Lehrerin dieses Bildungsinstituts ausübt. Selten sind die Lehrkräfte, denen es gelingt, geistig so überaus anregend und zugleich so ausgezeichnet erzieherisch auf die reifere Jugend einzuwirken, wie dies bei Frl. Dr. Graf der Fall ist.

Schon in Gelterkinden arbeitete Frl. Dr. Graf im Sinne der Frauenbewegung, indem sie eine Sektion Baselland des Schweiz. Lehrerinnenvereins gründete. In Bern strömte ihr das Vertrauen der Kolleginnen zu und stellte sie bald an die Spitze der Sektion. 1903 wurde sie zur Präsidentin des Schweiz. Lehrerinnenvereins gewählt, den sie volle 17 Jahre durch manche Fährnisse kräftig hindurchsteuerte. Das Vereinsorgan, die Schweiz. Lehrerinnenzeitung", war ein Werk ihres Geistes und gelangte unter ihrer Redaktion zu hohem Ansehen. — Es ist ein vollgerüttelt Maß von Arbeit und Hingabe, das Frl. Graf dem Schweizerischen Lehrerinnenverein widmete. Sie führte ihn auf die Wege einer vorbildlichen Berufsorganisation. Mit großem praktischem Geschick half sie mit, ihm eine Einrichtung zu schaffen und zu erhalten, um die ihn andere weibliche Berufsorganisationen beneiden: Das staatliche Lehrerinnenheim im Egghölzli bei Bern! Welche Fülle von fürsorgender Liebe hat sie ihm zugewendet! Mit dem Aufblühen und Gedeihen des Schweiz. Lehrerinnenvereins ist der Name von Dr. Emma Graf unlöslich verbunden.

In Bern trat Frl. Graf den bestehenden frauenrechtlerischen Vereinigungen, den von Frl. Helene von Mülinen und Frau Pieczynska gegründeten, nun aufgelösten Frauenkonferenzen Bern und dem Frauenstimmrechtsverein bei. Als Präsidentin der Sektion Bern des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gelang es Frl. Dr. Graf, diesen Verein aus einem etwas theoretisch-passiven Stadium in die praktische Betätigung hinüber zu leiten. In zahlreichen öffentlichen Vorträgen verstand sie es, die Geister aufzurütteln. Man lud sie als erste Frau ein, in politischen Vereinigungen über das Frauenstimmrecht zu sprechen. Ihre sachliche Beredsamkeit, die fern ist von jedem Ueberschwang, und ihre Schlagfertigkeit in der Diskussion ließen sie immer als die Ueberlegene aus den Frauenstimmrecht-Turnieren hervorgehen! — Als es sich darum handelte, das Gemeindegesetz des Kantons Bern zu revidieren, da gründete Dr. Emma Graf das Initiativkomitee für die Wählbarkeit der Frauen in Schul-, Armen- und Vormundschaftsbehörden und leitete sodann die Aktion für die Einführung des Frauenstimmrechts in der Gemeinde. Es gingen aus der Kampagne um das Gemeindegesetz die Wählbarkeit der Frauen in Schul-, Armen- und Jugendfürsorgebehörden hervor, sowie das kirchliche Frauenstimmrecht für Pfarrwahlen und für die Wahl von Kirchgemeinderäten, doch nur so, daß es den Gemeinden freigestellt ist, diese Rechte einzuführen. Es war das ein bescheidener Erfolg im Vergleich zu dem Erstrebten; ohne das tatkräftige Vorgehen von Frl. Dr. Graf wäre vielleicht nicht einmal das erzielt worden. Der Umstand, daß die bernischen Gemeinden Schritt für Schritt daran gehen, die im Gemeindegesetz garantierten Frauenrechte tatsächlich zur Einführung zu bringen, zeugt dafür, daß die Bresche geschlagen ist, daß sich auf den errungenen Anfängen weiter bauen läßt.

Gehen wir wohl fehl, wenn wir das Jahrbuch der Schweizerfrauen als das Lieblingswerk von Frl. Dr. Graf bezeichnen? Unter ihrer Redaktion erstanden die fünf Jahrgänge dieses für die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung grundlegenden Unternehmens. Die zahlreichen Aufsätze, welche die Redaktorin selbst beisteuerte, gehören zu den gediegensten und interessantesten der ganzen Serie und bekunden gründliche historische und literarische Studien. Das Bedürfnis nach wissenschaftlicher Betätigung, das immer in der Verfasserin lebt, kommt darin zum Ausdruck. Gab es doch Zeiten, da Frl. Dr. Graf schwankte, ob sie ihr Schiff in das ruhige Fahrwasser der Wissenschaft oder auf die wogende See der Frauenbewegung lenken wolle. Das Jahrbuch bildet das Arbeitsfeld, wo sich ihre Neigung nach beiden Richtungen hin auswirken kann. Darum möchten wir wünschen, daß dem in seinem Dasein gefährdeten Werk die lebenerweckende Sonne bald wieder aufgehe!

Die Kriegsjahre boten oft Gelegenheit, Dr. Emma Graf an die Spitze von Frauenaktionen zu rufen. Wo immer Frauen etwas Großes unternahmen, da erbat man sich ihre Mitwirkung, und nie versagte die bewährte Führerin! So finden wir sie unter den Initianten der Nationalen Frauenspende, sie leitete die ersten Hausfrauenversammlungen; sie half mit bei der Organisation von Friedenskundgebungen usw.

Ein reiches Leben im Dienste der Frauensache ist dasjenige von Dr. Emma Graf. Unsere verehrte Präsidentin darf dem Kongreß entgegensehen mit dem Bewußtsein, als eine der ersten und besten wacker mitgebaut zu haben an dem Kulturgebilde, das Frauenarbeit und Frauenbestrebungen in ihrer Gesamtheit darstellen und das der Kongreß dem allgemeinen Verständnis näher bringen will.

Julie Merz.

Kunstnotiz.

Bis zum 25. September stellten im Zürcher Kunsthaus zwei Malerinnen eine größere Anzahl ihrer Werke aus. H e l e n e L a b h a r d t, die schon einmal daselbst durch eine Kollektivausstellung gut und reizvoll vertreten war, erregte diesmal im besondern unser Interesse durch den Fortschritt, den sie durch iht aufrichtiges Streben zu verzeichnen hat. Ihre Persönlichkeit festigt sich, durchsickert ihr Werk. Sie ist immer ehrlich, sucht nicht Effekt. Wir sehen eine Anzahl früherer Arbeiten; zarte, oft undezidierte Weichheit, milde Akkorde. Jetzt bekommt alles mehr Rückgrat, wird stärker, mehr Essenz. Bilder wie Gartenweg, Sommertag sind unbedingt sehr erfreulich, ihre beiden Pastelle Nr. 72 und 73 klangvolle Leistungen, farbig stark und geschmackvoll empfunden.

Helene Labhardts Kunst entspringt ganz und gar einer „malerischen" Begabung. Die Farbe ist es, die sie anlockt an Blumen, Landschaften und Interieurs und in Farbe spinnt und lullt sie alles ein. Es müßte eine tägliche Freude sein, ein von ihr gemaltes Frühlingssträußchen vor sich zu haben.

F e l i c i t a s H a l l e r s Persönlichkeit dagegen zu vergleichen ist interessant. Hier Geist, dort Gefühl; hier spricht zuerst die Persönlichkeit, dort der Vorwurf.

Sie malt Blumen: Rosen, Tulpen. Nicht als Stilleben gedacht, nur um ihretwillen, kühn in den Raum gesetzt, dekorativ mit ausgesprochenen farbigen Akzenten. Die erotisierende Poesie der Zirkusmädchen liegt ihr. Sie gibt darin mehr als farbige Charakteristik, ihre Wesen sind nicht Hüllen allein; sie scheint Dualistin. Sollten wir sie manchmal „preziös" nennen? Nein, noch nicht, sie ist noch zu temperamentvoll und nie langweilig.

St. B. R.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Schwäche
nach
Krankheit
beseitigt
I/9

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apotheken.

Ecole d'etudes sociales pour femmes

Rue Charles Bonnet 6, **Genève**
Subventionnée par la Confédération. 460
Ouverture du semestre d'hiver; le 25 octobre 1921. Des auditeurs et auditrices sont admis à tous les cours. **Internat** avec cours ménagers.
Programme (60 cts) et renseignements au Secrétariat.

Operationslose Behandlung
von **Frauenleiden im Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.

Locarno
Haushaltungsschule u. Pensionat
von **Frau E. Egly-Steiner.**
Prospekt und Referenzen. 446

Orselina
Hotel-Pension Siebenmann
an idealer staubfreier Lage. Alle Südzimmer mit Loggia. Bestempfohlenes, komfortables Familienhotel. Prospekt durch **G. u. L. Siebenmann** (Schweizer)
200 m über Locarno.
431 Drahtseilbahn

Lugano
Töchterpensionat Cunier
Sprachen etc. Haushaltung
Prospekte und Referenzen

Persil
für
Spitzenwäsche!
Bleichsoda „Henco"

Vertrauenssache ist der Einkauf von gestrickten Unterkleider für **Damen, Herren und Kinder und** 463
Befriedigt vollkommen die Qualität der Ware. Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrig. Waschartikel **F. Biefer**, Trikotagen u. Waschartikel, Linsebühlstr. 14, St Gallen C 1.

Berner-Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität:**
Brautausstattungen.
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 444
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

O. Ackermann-Grogg
Falknerstrasse 24 a, **Basel**
Spitzen -:- Filet
vorgezeichnete Handarbeit
in grösster Auswahl.

in den
‹ZÜRCHERHOF›
HAT STATTGEFUNDEN
Unsere bedeutend vergrösserten Bureaux befinden sich nun
SONNENQUAI 10 IM·ZÜRCHERHOF· B.BELLEVUEPLATZ
ORELL FÜSSLI-ANNONCEN
Aelteste schweizerische Annoncen-Expedition
Vermittlung von Annoncen in alle hiesigen und auswärtigen Zeitungen
★

Eine gute Freundin

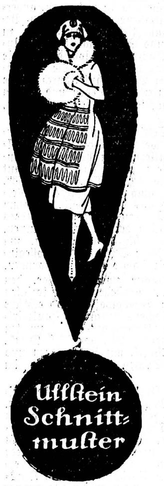
der feinen, wie auch der einfachen Küche ist Maggi's Würze. Sie hilft gut und schmackhaft kochen, denn sie verleiht durch kleinen Zusatz faden Suppen und Saucen augenblicklich höchsten Wohlgeschmack. Wer sicher sein will diese Würze zu erhalten, verlange beim Einkauf ausdrücklich Maggi's Würze.

An die Frauen!

Wenn Euch daran gelegen ist, dass Eure Fraueninteressen, Eure gewerbliche und persönliche Selbständigkeit im „Schweizer Frauenblatt" in aller Unabhängigkeit verteidigt werden, dann unterstützt auch den Inseratenteil Eurer Zeitung. Berücksichtigt ihn bei Euren Einkäufen, beruft Euch auf ihn, übergebt ihm Eure Geschäftsanzeigen und Stellengesuche.

COLLBONA
ist und bleibt
das bekannte, beliebte
unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals.
Ein Kunde schreibt: „Mit Freuden teile ich Ihnen mit, dass ich nach Gebrauch von 2 Schachteln Collbona-Tabletten von meinem Kropf befreit bin. . . . . Die Collbona-Tabletten haben durch ihre frappante Wirkung alle andern Mittel, die ich schon angewendet habe, übertroffen. 506a
Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4 50 i. a. Apotheken

Mit „Brauns"schen **Stoffarben**
(der ältesten und besteingeführten Marke in Packetchen mit 3-sprachiger Gebrauchs-Anweisung)
färbt man — **zu Hause** — in 37 Farben
● **alle Bekleidungsstücke** ●
aus Wolle — Halbwolle — Seide — Halbseide
● **billig — einfach — gut** ●
Es empfiehlt sich vor dem Färben mit 453
„Brauns QUEDLIN" chemisch zu waschen!
Erhältlich in allen Drogerien und Farbwaren-Handlungen.



Die neuen
Ullstein-Alben
sind eingetroffen:

Damen-Moden	Fr. 1.50
Kinder-Album	„ 1.50
Nachtrag zu diesem f. Herbst u. Winter	„ -.75
Wäsche-Album	„ 1.50
Weiss-Stickerei	„ 1.50
Bunt-Stickerei	„ 2.50

Erhältl. bei den Vertriebsstellen und dem Generalvertrieb **Ernst Trümpy, Glarus.**

Prächtiges volles Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut** gesetzl. geschützt. **Echter Alpenbirkensaft mit Arnika.** Kein Sprit, kein Essenzmittel. Innert 6 Monaten über 1000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. **Bei Haarausfall**, Schuppen, kahlen Stellen, Ergrauen, spärlichem Wachstum der Haare unglaublich bewährt. Fl. **Fr. 2.50** und **3.50.**
Birkenblut-Crême für trockenen Haarboden **Fr. 2.90.**
Feine **Kräutertoilettenseife** Fr. 1.—. Zu beziehen:
8442 **Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido.**

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**
Küsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

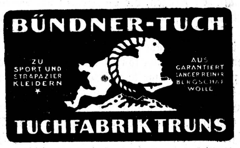
Senden Sie Ihre zu 452
sohlenden Schuhe
der
Großschuhmacherei „Mistral"
rue Verdaine 20, **Genf**, die Ihnen Fr. 6.50 für Herren- und Fr. 5.50 für Damenschuhe verlangt und Sie Ihnen am gleichen Tage portofrei zurücksendet. **Machen Sie einen Versuch! Neu-Besohlung v. Holzschuhen.**
— Bitte Zeitung angeben. —

Stickereien für Wäsche
zu Fabrikationspreisen. 391
Nur solide Handware. Reellste Bedienung. Muster zur Einsicht.
Jakob Schweizer, Kasernenstraße, **Herisau.**

Feigen
mit ganz wenig Zucker Ia. Konf.
9 Kg. Gitter für Konf. Fr. 5.50
5 Kg Gitter f. Tafelfeigen „ 4.50
franko Nachnahme
Villa Schweizerhof Ascona (Tessin).

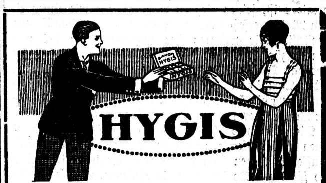
Occasion.
Versende solange Vorrat gegen Nachnahme **prächtiges** 180 cm breites 48
Halbleinen
für Leintücher, zu Fr. 6.80 per Meter. **Gefl. Muster verlangen.**
W. Krähenbühl,
Wattenwilweg 20, **Bern.**

Jogal
rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich.
Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—.
Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich)



Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied-Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Süßmost
ein vorzügliches Produkt liefert die
Obstverwertungsgenossenschaft Schöftland.
Verlangen Sie Prospekte. 8313



SEIFE CREME PUDER
Unentbehrlich für eine
rationelle Hautpflege. 4325
Ueberraschender Erfolg gegen Runzeln, Sommersprossen, alle Unreinheiten der Haut. — Verleihen dem Teint entzückende Schönheit und die Frische der blühenden Jugend.
CLERMONT & E. FOUET, GENF

Universal-Fleckenpomade
Das ideale Fleckenreinigungsmittel entfernt aus allen Stoffen Flecken von Fett, Tees, Pech, Oelfarbe, Kaffee, Sauce und den Schweiss von den Rockkragen. Goldene Medaillen Paris und Brüssel. — Verlangen Sie es in Drogerien, Handlungen und bei den Schneidern. 4091
All.-Fabrikant: J. GEISELHART, chemisch-techn. Erzeugnisse, KREUZLINGEN

Sonnenklar

ist es, wofür Sie sich entscheiden müssen! Sie brauchen ein Mittel, um Wunden zu behandeln!
Es gibt dazu die bekannten **Gifte** (Lysol, Carbol etc.). Sie desinfizieren, **aber** sie schädigen gleichzeitig die neuen Zellen, die wachsen wollen und so kann die Wunde nur langsam heilen. Es gibt dazu die RESOPON-LÖSUNG, sie ist **ungiftig**, desinfiziert u. **sie unterstützt mächtig das Wachstum der neuen Zellen.** Daher die überraschend schnelle Heilwirkung. Orig.-Flasche à 100 ccm (für viele Liter **gebrauchsfertiger** Lösung) à Fr. 4.75 (K. K. Packung Fr 2.50) in den Apotheken erhältlich; wenn nicht, wende man sich an uns: **Reso-Produkte A.-G., Zürich.** 64

● **Versuchen** ●
Sie's einmal!
Sie
gebrauchen's
dann immer:
Mit „Brauns"
Quedlin
(in Päckchen u. Cartons)
können Sie Ihre
● **Garderobe** ●
selbst chemisch reinigen.
In allen Drogerien erhältlich

Hausfrauen!
Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die
„Hermes"
Saccharin-Tabletten
110fach, 0,07 gr
(Schweizerfabrikat)
verwenden. 405
Ueberall erhältlich!

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?
Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7
Reform-Schuhhaus Müller-Fehr
Verkaufsstelle der Olga-Schuhfabrik
Zürich 1 Kirchgasse 7

Frau J. H. in G.:
Ich habe meine Kinder immer mit **PAIDOL** ernährt und meine besten Erfahrungen damit gemacht.

Schönheit macht Glück
Das Wichtigste für Damen ist eine schöne Haut. Wer
„Pasta Diva"
nur kurze Zeit anwendet, ist erstaunt von deren Wirkung. Besonders empfehlenswert gegen spröde Haut, Falten u. Runzelbildung. **Preis per Topf Fr. 4.-.** Versand diskret gegen Nachnahme
A. Glanzmann,
397 Bollwerk 39, **Bern.**

RAS
Beste Schuh-Crême

Geld-Quelle
für Vorwärtsstrebende, Vertreter, Erfinder, Hausierer. Auskunft erteilt **Heckel, Soulz,** Hte. Alsace. 450

Beinleiden
Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete und schmerzhafte Wunden 2c. heilt rasch und sicher 51
„Siwalin"
heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze und Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. **Bestes Mittel der Gegenwart.**
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

Gesucht:
Per 1. Okt. tüchtige, erfahrene
Köchin
die auch Hausgeschäfte besorgt. Schöner Lohn und selbständiger Wirkungskreis. Ebendaselbst per Anfang November eine in der Kinderpflege geübte
Tochter
zu halbjährigem Kinde, welche im Zimmerdienst mithilft. Zeugnisse und Referenzen sind zu richten unter Chiffre **F 466 Z** an **Orell Füßli-Annoncen,** „Zürcherhof", **Zürich.**

Chemikerin
Chemiker, event. **Aerztin gesucht,** zur Bereitung eines erprobten Heilmittels. Offerten u. Chiffre **F 465 Z** an Orell Füßli-Annoncen, „Zürcherhof", Zürich.

Strümpfe
jeder Art 424
werden prompt und billig repariert. Aus 3 Paar zerriss. werden 2 Paar ganze gemacht. Das Paar zu Fr. 1.20. Füße nicht abschneiden! Schuhgrößeangeben. Nachnahme-Versand. Bestbewährtes Verfahren.
Strumpf-Klinik
Frau Lattner-Herrmann
Zürcherstraße 1
Töß bei **Winterthur.**

KRISIT Henkel's Putzpulver

Billige Wurstwaren
Fleisch geräuchert, ohne Knochen per Kg. Fr. 3.—
Würste „ „ „ 3.—
Salami „ „ „ 4.—
Von 2 Kg an halbes Porto bezahlt. 7050
Pferde-Metzgerei-Zentrale, Louve 7, Lausanne.

Wir liefern garantiert
reines
Schweineschmalz
2½ Kilo-Kesseli Fr. 7.20
5 „ „ „ 14.—
10 „ „ „ 27.—
franko in jede Wohnung gegen Nachnahme.
Gebr. Brodbeck, Metzgerei, **Liestal.** 8020

Ia. Veltliner Trauben das Kistchen von ca. 5 Kg. à Fr. 6.50; **Preisel- und Brombeeren** 5 Kg.-Kistchen à Fr. 6.50 franko gegen Nachnahme 7985
D. u. M. Mascioni, Campocologno (Graubünden).

Kinder-Stühle
Laufgitter
Krauss
ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46-48 u. Bahnhofquai 9. Katal. frei.

Die Lotterie zugunsten d. Kranken-Kasse des Bez. Zofingen
garantiert
pro Serie mindestens einen Treffer bis zu
Fr. 25,000.—
5000.—, 1000.— u.s.w.
Gesamth. Fr. 125,000.-.
Alles in Bargeld.
Zweite grosse Ziehung
30. September.
Serie à 10 Lose = Fr. 10
Couverts à 2 Lose = Fr. 2
Handels- und Prämien-Obligationen-Bank A.-G.
LUZERN 206
7 Pilatusstrasse 7.

„Brauns"
● **Wilbra** ●
(flüssiges Lederfärbemittel)
in 18 Farben
macht
alle Ledersachen
● **wie neu!** ●
In allen Drogerien u. Farbwarenhandlungen erhältlich